

Der Lübecker Sonntag, 17. Januar, am Nach-
mittag jeden Werktages. Abonnementspreis
mit illustrierter Beilage „Volk und Welt“
frei Haus halbjährlich 1,10 Reichsmark,
nach die Post bezogen pro Monat 2,16
Reichsmark einschließlich Postgebühren
Einzelnnummer 15 Reichspfennig

Anzeigenpreis für die neuangelegte 12 Mi-
li-meterteile 10 Reichspfennig, bei Veranla-
gungs-, Vereins-, Arbeits- und Wohnungs-
anzeigen 8 Reichspfennig. Kleinanzeigen die drei-
gepaltene Millimeterzeile 50 Reichspfennig.
Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 48
Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 14

Donnerabend, 17. Januar 1931

38. Jahrgang

Zum 18. Januar

Sechzigjahrestag der Reichs- gründung in Versailles

Morgen finden im ganzen Reich amtliche und nicht-
amtliche Feiern statt zur Erinnerung an die Kaiser-
proklamation zu Versailles am 18. Januar 1871.

Dr. L. Lübeck, 17. Januar

Man könnte schon rein äußerlich manches einwenden gegen
die Reichsgründungsfeier, die am 18. Januar üblich sind. Man
könnte darauf hinweisen, daß der berühmte Akt im Spiegelsaal
zu Versailles eine sehr peinliche, von Bismarck dem hinter-
gegangenen Wilhelm aufgezwungene Komödie war. Man könnte
eine interessante Überlegung anstellen, ob es in der Tat Auf-
gabe der Republik ist, jenes monarchistisch-militärische Festspiel
zum Mittelpunkt einer Erinnerungsfeier zu machen. Und schließ-
lich wäre es auch nicht unangebracht, einmal die Frage aufzu-
werfen, wo damals das „geante Volk“ sich aufhielt. Auf dem
berühmten Bild von Werner sieht man hier und dort einen Mann,
und in den Geschichtsbüchern ist darüber auch sehr wenig zu lesen.

Aber seit der Veröffentlichung von Wilhelms Denkwürdig-
keiten denken wir noch skeptischer über alle diese politischen und
militärischen Akte als früher. Sie sind gewöhnlich schlecht und
regie Mühsal mit viel Land, Aufmachung, Schwindel,
Lüge und Schiebung. Sie sind gewissermaßen für die Defen-
ditivität gestellt. Prunkstücke für das Volk, die Knochen für das
geschichtliche Gelee der Gymnasialprofessoren.

Und außerdem geben und geben sie herrliche Anlässe zu
Gedenkspielen, Paraden, Glockengeläut, Predigten usw. Zu allen
Zeiten gab es Menschen, die diese glitzernd-täuschende Oberfläche
der sich verschiebenden Realitäten anbeteten. Lassen wir ihnen
das Vergnügen, um zu der Wirklichkeit selbst überzugehen.

Unter dem nachwirkenden Eindruck der gewaltigen und er-
bitterten Kämpfe Bismarcks gegen die Arbeiterklasse, erinnern
in diesen Tagen manche Arbeiterblätter an die schwachen Seiten
dieses Mannes, besonders an seine Habgucht, die ihn zu außer-
ordentlichen bedenkenlosen Spekulationen verleitete, zu Dingen,
die wir heute als „Schiebungen“ bezeichnen würden, und die
ihm mit Hilfe des bekannten jüdischen Bankiers Bleichröder
& Co. im Laufe eines einzigen Jahres einen Verdienst brachten
in Höhe von 250 000 Goldmark.

Auch das sind nach unserer Meinung nebensächliche Dinge.
Alle Menschen haben ihre Schwächen, die großen die größten,
und Bismarck war — wir haben das nie in Abrede gestellt —
einer der größten im Reiche der Politik. Außerdem hat die
Geschichte andere Probleme zu lösen, als die Frage des Bank-
rotts und ähnlicher Dinge bedeutender Männer.

Aber gerade der Zwang zu geschichtlicher Wahrheit zwingt
uns, das Bild, das sich der deutsche Spiegelsaal von dem
„Schöpfer des Reiches“ zu machen angewöhnt hat, zu zerstören.
Wenn sentimentale Geschichtsklitterung die Herbe und ver-
wirrend-schwankende Gestalt des märkischen Junkers in einen deut-
schen Lohengrin mit eiserner Faust verwandelt, so ist überflüssig
Rühm. Bismarck war alles andere: Ein Mann von brutaler
Unachtsamkeit, listig, verschlagen, auch hinterhältig, wenn er
es für nötig hielt. Sein Reich, sein Egoismus und sein Macht-
dunkel (man lese Bismarcks Erinnerungen objektiv nach) schreckten
vor keiner Ungerechtigkeit und keiner Untreue zurück. Und nur
der große, kalte und unbeirrbar Verstand verhinderte oft ge-
waltige Dummheiten, indem er die bösen und dämonischen Lei-
denschaften in sich bändigte. Alles in allem: Bismarck war ein
dämonischer Schlichter allergrößten Ausmaßes.

Diese seine festumrissene Dämonie bestimmte auch das Ziel
und den Erfolg seines gewaltigen Willens. Sie bestimmte aber
auch das deutsche Schicksal, das schließlich in blutigem Bogen
von Versailles nach Versailles zurückführte.

Reichsgründung 1871!

Das Deutsche Reich war entstanden 843 durch den Ver-
trag von Verdun. Es war aber im Laufe der Geschichte
mehr Begriff und Fassade, als staatliche Wirklichkeit. Jede Ein-
heitskraft fehlte, die Großen und die Fürsten des Reiches er-
kannten es zu allen Zeiten schwer oder gar nicht an. Im Jahre
1806 legte deshalb Kaiser Franz von Österreich die Kaiserkrone
des heiligen Römischen Reiches deutscher Nation nieder! Dieses
Reichsgebilde mit dem pompösen Namen hatte also rund 1000
Jahre schlecht und recht gelebt.

1815 entstand dann der Deutsche Bund, ein übler Wechsel-
balg, der weniger als nichts war und im Fürstengezank zum Ge-
lächter der ganzen Welt herabfiel. 1848 erwachte zum erstenmal
das deutsche Volk zum Begriff der Nation. Das Wort Deutsch
wurde der Kampf gegen die kleinlichen egoistischen Dugend-
fürsten — aber Parteiführer, Unentschlossenheit und ewige wieder-
kehrende Feigheit verhinderten die Gesamtkraft und statt
des in allen seinen Stämmen einigen und freien deutschen Volkes
erwuchs neue Reaktionen, mit Eifersucht zwischen Berlin und Wien,
mit Haß zwischen Nord und Süd, zwischen Ost und West.

Hier setzte Bismarck ein als Reaktionsär zum Nachteil für
sich selbst, als Kur-Preußen zum Nachteil für sein Werk.

Drei Gründe schrieben seinen Weg vor: Als preussischer
König konnte er Südburg nicht gebrauchen, als Protestant
hatte er das katholische Österreich als Reaktionsär fürchtete er den

demokratischen Süden. So suchte und fand er die großpreussische
Lösung unter Ausschluß Österreichs.

Und diese großpreussische Lösung gipfelte nach den Siegen
von 1866 und 1870 in der Kaiserproklamation von Versailles, in
der Schaffung des deutschen Kaiserreichs mit der schwerfälligen
Verfassung, entstanden aus dem Kompromiß zwischen dem preu-
ßischen König und einem guten Duzend anderer deutscher Fürsten.

Aber Österreich bestand ja doch weiter. Ein deutscher Staat,
und doch kein deutscher Staat! Ein Stück Mitteleuropa und zu-
gleich Balkan. Ein modernes Staatswesen und zugleich eine
dynastische Hausmacht. Ein Stück Mittelalter im modernen
Reich. Ein zum Abbruch reifes Wrack, hin und her getrieben im
Strudel der eigenen Nationalitäten und der jungen geschichtslosen
Nationen des Ostens. Ein Vulkan, der immer schwelte und stets
ausbrechen konnte, um ganz Europa in Brand zu stecken.

Und an diesen Vulkan fettete uns das eiserne Gebot der
Geschichte. Es gab keinen anderen Ausweg für Deutschland als
die Verletzung mit Wien. Versailles hatte nicht nur Deutschland
in seiner Form geschaffen, sondern auch Österreich.

An der österreichischen Kette aber — denken wir an 1914 —
führte das unerbittliche Schicksal das Reich Bismarcks wieder
nach demselben Versailles, von wo es seinen pompösen Ausgang
genommen hatte.

Die Reichsgründung 1871 führte, dreht es, wie ihr wollt, auf
ein totes Geleise und damit zur Katastrophe. Vielleicht war mit
geschickter Führung manches besser zu machen oder zu ver-
hindern. Aber zu einer Endlösung konnte Bismarcks Weg nie
führen. Denn wie heute hieß schon damals das große deutsche
Problem: Das Erwachen und Erwachen der großen,
einigen und freien deutschen Nation!

1848 war der Anfang, 1871 die Unterbrechung, 1919 aber
suchte Weimar neue und bessere Wege.

Magwiel Anlaß, 1871 zu feiern, hat deshalb das deutsche
Volk nicht.

Nazischlacht in Pinneberg

10 Schwerverletzte

Kiel, 17. Januar (Radio)

In einer umfangreichen Schlägerei kam es in Pinneberg
in einer nationalsozialistischen Versammlung. Der Zusammenstoß
nahm seinen Ausgang von einem Überfall der Natio-
nalsozialisten auf einige Arbeiter, wobei sich eine
Prügelei entwickelte, durch die eine große Anzahl von Personen
verletzt wurde. 10 Schwerverletzte sind in das Pinneberger
Krankenhaus eingeliefert worden. Nach Aussagen der Mit-
glieder des Reichsbanners ist der Überfall von den National-
sozialisten von vornherein beabsichtigt gewesen.

Die Kölner Bankräuber gefaßt

Köln, 17. Januar (Radio)

Die drei Banditen, die vor etwa 14 Tagen in Köln-Eindenthal
die Depositenkasse der Deutschen Bank ausgeraubt
haben, konnten nunmehr sämtlich verhaftet werden. Der Führer
der Räuber hielt sich mit einem seiner Komplizen in Amster-
dam auf, während der Dritte in Dortmund gefaßt wurde.
Der Führer des Räuberautos wurde schon am Tage der Tat in
Köln festgenommen.

Unwetterschäden an der Unterelbe

W.B. Stade, den 17. Januar

Aus dem Unterelbe- und vor allem aus dem Unter-
elbegebiet werden zahlreiche Sturmschäden gemeldet.
Bei Brobergen ist der Ostdeich gebrochen. Die Be-
wohner sind seit Sonnabend früh dabei, die Bruchstelle zu dichten.
Dort ist das Wasser in die Häuser gedrungen und die Be-
wohner mußten auf die Dächer flüchten und das Vieh ebenfalls
auf den oberen Stockwerken unterbringen. In Stade und in
Krautland sind die Schäden nicht so groß, doch ist Krautland
seit drei Tagen ohne elektrisches Licht. In Wulfen wurde eine
Molkerei halb abgedeckt. Die Trümmer führte der Sturm fünfzig
Meter weit.

Erst der Enkel hat ausgeträumt

Jules Verne im U-Boot 20 000 Meilen unterm Meeresspiegel

Paris, 16. Januar (Fig. Bericht)

Der amerikanische Südpolbegleiter Willins hat den in
Rom lebenden Enkel des berühmten Jules Verne, der heute
77 Jahre zählt, zur Teilnahme an einer phantastischen Südpol-
fahrt, die in einem U-Boot vor sich gehen soll, auf-
gefordert. Jean Jules Vernes hat das Angebot angenommen
und wird sich in einigen Wochen nach Philadelphia einschiffen,
um an der Fahrt des Südpol-U-Bootes, das den Namen „Nan-
tilus“ erhalten wird, teilzunehmen.

Der „Nantilus“, der die Südpolfahrt nach der Roman-
phantasie Jules Vernes „20 000 Meilen unter dem
Meeresspiegel“ durchführen soll, ist mit Spezialmaschinen

ausgestattet, die es ihm ermöglichen sollen, den Gefahren des
Polareises zu trotzen. Besondere Bohrmaschinen sind imstande,
mehrere Meter dicke Eisblöcke in kürzester Zeit zu durchdringen.
Obwohl der „Nantilus“ sich 250 Kilometer unter dem Wasser
zu halten vermag, wird das Boot in Etappen von je 30 Kilo-
meter an die Oberfläche steigen, um die Luftreservoirs zu füllen.
Das Boot wird außer Willins und Jean Jules Vernes eine Be-
satzung von 18 Mann aufnehmen. Willins beabsichtigt, soweit als
möglich, unter Wasser an den Südpol heranzudringen und
erst dann an die Oberfläche zu steigen, wenn auf festem Boden
das Ziel erreicht werden kann. Der Start des „Nantilus“ nach
dem Südpol soll Ende April erfolgen.

Riesenkampf in England

500 000 Arbeiter ausgesperrt Doppelte Leistung und weniger Lohn

London, 17. Januar (Radio)

Vorausichtlich werden am Montag die 150 000 freilebenden
Bergarbeiter von Südwales in ihre Gruben zurück-
kehren. Sie haben einstweilen den Angriff der Unter-
nehmer auf Arbeitszeit und Arbeitslohn abge-
wehrt. Am gleichen Tage schließen jedoch die Baum-
stofffabriken von Lancashire ihre Tore und werden
damit 220 000 Arbeiter auf die Straße. Der Außen-
minister Henderson nach Genf reiste, wollte er nach ein-
mal in dem Kampfgebiet, um zu vermitteln. Denn wenn die
Webstühle ruhen, müssen auch die Spinnereien erliegen
und die Aussperrung von 220 000 Webern muß automatisch die
Stilllegung von weiteren 280 000 Spinn-
maschinen nach sich ziehen. Hendersons Bemühun-
gen waren vergeblich. Freitagabend sind die seit Tagen in Lanca-
shire geführten Vermittlungsversuche der Arbeiterregierung end-

gültig gescheitert. Nach einer Stundenlangen Sitzung wurden die
Verhandlungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern ergeb-
nislos abgebrochen. Nicht einmal ein Aufschub der Aussperrung
konnte durch die Regierungsverhandlungen erreicht werden.

Heute Sonnabend mittag werden 220 000 Arbeiter der Lanca-
shires Baumwollspinnereien die Fabriken verlassen. Damit be-
gint der härteste Kampf der englischen Arbeiter. Infolge der
Nationalisierung der Webstuhlindustrie soll ein Arbeiter
katt wie bisher vier Webstühle in Zukunft auf
Webstühle bedienen. Gleichzeitig wollen die Unternehmer
den Arbeitern einen noch geringeren Lohn als bisher
geben. Die Arbeiter dagegen verlangen die Beibehaltung der
bisherigen Löhne, desgleichen entsprechende Vorbeurteilungen, um
die Stilllegung weiterer Arbeitermassen zu verhindern.
Gegenwärtig sind bereits 45 Prozent der Baumwoll-
industrie seit Jahr und Tag beschäftigungslos.

Die Völker wollen Erfolge sehen

Befennnisreden in Genf

Die Not der europäischen Wirtschaft auf der Paneuropakonferenz

Anfrage Colijns

Genf, 16. Januar (Eig. Bericht)

Am Freitag vormittag eröffnete der französische Außenminister Briand die Tagung des Studienausschusses für europäische Einigung. Entgegen den früheren Dispositionen war die Sitzung sofort öffentlich, wie man hört, hauptsächlich durch die Weigerung Colijns, sein Wirtschaftsreferat nur vor den Staatsmännern zu halten.

Briand

begrüßte die Konferenz mit dem Wunsche, daß das neue Jahr den Völkern mehr Glück bringen möge, als das vergangene. 27 Staaten hätten sich in Genf vereinigt zu einem Werk der Hilfe. Niemals in der Geschichte seit Kriegesende sei der große Versuch so günstig unternommen worden, die wirtschaftlichen Schäden und die Unordnung Europas zu heilen. Alle seien entschlossen, die Probleme wirkungsvoll anzupacken.

Die Völker erwarten jetzt mehr als nur Veröffentlichungen und Erklärungen.

Das Werk der praktischen Organisation Europas schließt jeden Egoismus aus. Ohne sich von den wirtschaftlichen Möglichkeiten zu entfernen, müsse die Kommission den Weg mit Umsicht beschreiten. Frankreich schreibe sich ganz den gemachten Vorschlägen an. Heute liege der Bericht des Generalsekretärs vor als Grundlage der Arbeit. Außerdem seien Anregungen der Regierungen vorhanden. Auch das Memorandum des Direktors des Internationalen Arbeitsamtes sei sehr interessant und müsse beachtet werden. Die Konferenz werde am besten aus der Aussprache ihre Methoden der Arbeit ableiten. Heute schon könne beschlossen werden, daß Herr Colijn der Konferenz einen Überblick über die Wirtschaftssituation geben werde, ebenso sei der Bericht über die Agrar-Kredite unbedingt zur Verhandlung reif.

Ueberraschend selbst für die deutsche Delegation meldete sich als erster Redner der deutsche

Reichsaussenminister Curtius

Er betonte, es könne seine Aufgabe nicht sein, Briands schöne Friedenserklärung zu ergänzen. Die Annäherung der deutschen Reichsregierung sei in den Antworten auf die Europa-Fragen festgelegt. Die Stellungnahme der deutschen Regierung habe sich nicht geändert. Sie erstrebe eine wahre Friedenspolitik und erwarte einen gerechten Ausgleich auf dem Boden voller Gleichberechtigung. Herr Briand habe die Wirtschaftssituation in den Vordergrund gestellt;

gerade Deutschland leide am meisten unter dieser Krise. Man brauche nur an die 43 Millionen Arbeitslosen und die schwere Kapitalflucht in Deutschland zu denken, um zu wissen, daß für Deutschland die Lösung der Wirtschaftssituation eine Existenzfrage sei.

Daher ist es auch einzuwenden, mit den Wirtschaftssituationen die Verhandlungen zu beginnen und über den Agrarkredit ebenfalls bald zu verhandeln. Herr Colijn solle möglichst sofort sein Referat halten. Der Vorsitz der Konferenz sei aber, einige Bemerkungen über den Aufgabenkreis der diesmahligen Tagung zu machen. Von der Vollversammlung habe der Studienausschuss der Konferenz, das ganze Programm für die europäische Einigung aufgestellt. Es seien einige Punkte bis zu der jetzigen Tagung verschoben worden, so die Frage der Organisation des Sekretariats und die Zugabe von Nichtmitgliedsstaaten des Weltbundes. In diesen Fragen dürfe unter keinen Umständen nachgegeben werden, genau so wenig an den wichtigen Anregungen der deutschen Regierung. Er bitte dringend um Mitteilung, wann diese Fragen behandelt würden. Sie müßten unbedingt während der gegenwärtigen Tagung erledigt werden.

Briand antwortete sehr höflich, daß natürlich alle Anregungen in dieser Tagung behandelt würden. Bezüglich der Einladung an Nichtmitglieder handelte die Frage auf, zu welchem Zeitpunkt sie eingeladen seien, es bei der Beratung der Organisation aber erst nach Festlegung der europäischen Organisation. Jetzt aber müsse die Wirtschaftssituation und der Agrar-

kredit behandelt werden. Es liege an der Kommission, sofort über diese Methode zu entscheiden.

Der italienische Außenminister Grandi zeigte die Vorbedingungen auf, die nach Meinung der italienischen Regierung für eine wirkliche europäische Einigung gegeben seien: 1. die Gleichheit aller Staaten in politischer und juristischer Beziehung; 2. die gleiche Abstützung für alle Staaten; 3. die Teilnahme aller in Europa gelegenen Staaten; 4. die Erörterung aller konkreten Probleme. Besonders eindringlich bestand Grandi auf die sofortige Einziehung Russlands und der Türkei.

Der englische Außenminister Henderson schlug dann vor, eine Geschäftsordnungskommission für die weiteren Verhandlungen zu bilden. Dem wurde entsprochen. Ihr gehören u. a. Henderson als Vorsitzender und Curtius an.

Warnung Colijns

In der Nachmittagsitzung gab Colijn einen scharf gehaltenen Überblick über die bisherige wirtschaftliche Arbeit in Europa. Er zählte auf, daß alle Konferenzen nur zu einem Mißerfolg geführt hätten. Es sei zwecklos, die Wahr-

heit darüber verschleiern zu wollen. Nach vierjähriger harter Arbeit sei die Situation schlechter als 1927, ja man ginge ständig rückwärts. Daher hätten die Völker jedes Vertrauen in die wirtschaftliche Arbeit des Völkerbundes verloren. Zu dieser Gefahr komme noch die andere, daß die wenigen mächtigen Kräfte, die sich dem Protektionismus noch entgegenstimmten, am Ende ihrer Kraft seien. Verschwinden auch sie, dann sei

Europa den ziellosen Absichten der Gruppen oder Parteien ausgeliefert, die sie aus Sonderinteressen oder Wahlbedürfnis durchführten, ohne sich im mindesten um die internationalen Rückwirkungen zu machen.

Ziel einer vernünftigen europäischen Wirtschaftspolitik sei die Schaffung eines großen Marktes unter Ausgleich aller Interessen. Da es bis dahin noch sehr weit sei, könne ein Teil der Gefahren gebannt werden durch einen wirklichen Zollwaffenstillstand, der sofort in Kraft gesetzt werden müsse, dann durch erfolgreiche Verhandlungen, die jetzt zwischen je zwei Parteien eingeleitet seien. Colijn schloß, indem er der Uebereinstimmung Ausdruck gab, daß man noch Erfolg haben könne, wenn die Konferenz den Willen habe, ohne Zögern zu handeln.

Henderson schlug vor, die Diskussion auf Sonnabend zu vertagen, um den Delegierten die Möglichkeit zu geben, den wichtigen Bericht genau studieren und sich darüber mit ihren Regierungen verständigen zu können. Die Konferenz beschloß dem entsprechend.

Beim Befen vom Tode ereilt

Vom Erdbeben in Mexiko

London, 17. Januar (Radio)

Aus Mexiko wird gemeldet, daß bei dem Erdbeben in Guatamala eine Kirche während des Gottesdienstes eingestürzt ist. 50 Personen sollen getötet und etwa 100 verletzt worden sein.

Die wahren Stützen der Partei

Hitler sammelt

Industrietricbut ein

und verrät dafür die Arbeiter

Dortmund, 16. Januar

Nach einem Bericht des Dortmunder Generalanzeigers hat Hitler in der letzten Zeit wiederholt in Essen gewohnt, um hier mit Industriellen Aussprache wegen finanzieller Unterstützung seiner Bewegung zu pflegen. Wiederholt habe er mit Herrn von Hülshorst vom Bergbauischen Verein verhandelt, der ja bekanntlich Exponent der Bergbauunternehmer sei. In den Verhandlungen seien

keine einzigen Gäste aus den Kreisen der Kohlenfürken hinzugezogen worden.

Hitler habe nicht im Hotel übernachtet, sondern immer bei einem seiner Freunde „aus Kohle und Eisen“. Nach den Informationen des Dortmunder Generalanzeigers

sollen Hitler aus Industriekreisen zweimal recht bedeutende Summen —

man nennt sechsstellige Zahlen — überwiesen worden

sein. Hitler soll den Wünschen des Großunternehmertums besonders

hinsichtlich der Arbeitszeitfrage entgegengekommen

betrieben haben. Auf Fürsprache oder richtiger Bürgschaft von Industriellen sei der „Essener Nationalzeitung“, dem Organ der Nationalsozialisten, ein

Büro mit einem Raum von 90 000 Mark eingeräumt worden.

Wir wissen also jetzt, für welchen Zweck die Kohlen- und Eisenbarone die Millionen gebraucht haben, die ihnen die von Siegerwald erzwungene Rohrentung eingebracht hat.

Vorarbeit fürs Dritte Reich

Bernigerode, 17. Januar (Eig. Bericht)

Als Reichsbannerleute am Donnerstagabend eine Naziverammlung besuchen wollten, in der der Naziminister Franzen sprechen wollte ohne jedoch zu erscheinen, wurden sie am Eingang des Saales mit Stühlen beworfen und zum Teil mit Stuhlbeinen niedergeschlagen. Mehrere Reichsbannerleute wurden verletzt. Die Polizei sperrte schließlich das Lokal. Während der Versammlung wurde aus dem Saal heraus mit Biergläsern auf die im Garten wartenden Personen geworfen. Die Polizei löste dann die Versammlung auf, ließ aber keinen Versammlungsbefucher aus dem Saal heraus. Unterdessen hatten sich vor dem Lokal etwa 1000 Reichsbannerleute angesammelt. Nur ihrer Disziplin ist es zu verdanken, daß es zu weiteren Zusammenstößen nicht gekommen ist.

Die Haupttrüffelführer der Nazis sind bereits polizeilich festgesetzt.

Preislenkung der Markenartikel

Eine Regierungsverordnung

Die Reichsregierung hat zur Förderung des weiteren Preisabbaus eine Verordnung über Preisbindungen bei Markenartikeln erlassen. Als Markenartikel gelten nach der Verordnung solche Waren, die entweder selbst oder deren Umhüllung oder Ausstattung mit einem ihre Herkunft kennzeichnenden Merkmal (Firma, Wort- oder Bildzeichen u. a.) versehen sind. Der Verkehr mit diesen Waren fällt aber nur dann unter die Verordnung, wenn der Lieferer den Abnehmer durch Verpflichtungsschein (Reserve), durch den Inhalt seiner Geschäftsbedingungen oder auf andere Weise verpflichtet hat, die Ware nur zu einem bestimmten Preise an den Verbraucher weiter zu veräußern. Diese Preisbindungen sollen nach dem Inhalt der Verordnung dann hinfällig sein, wenn der festgesetzte Preis gegenüber dem am 1. Juli 1930 geltenden Verbraucherpreise nicht um mindestens 10 v. H. ermäßigt ist. Soweit eine solche Preislenkung bisher noch nicht erfolgt ist, werden also die an dem Verkehr mit Markenwaren beteiligten Wirtschaftskreise — Erzeuger, Großhändler und Einzelhändler — befreit sein müssen, sich binnen kürzester Zeit zur Vermeidung des Verlustes des Rechtsschutzes im gegenseitigen Zusammenwirken über den geforderten Preisabbau zu verständigen.

Erwerbslos und Massenstreik in Indien

Einigenhundert in Bombay — Heber 300 Verletzte

Bombay, 17. Januar (Eig. Bericht)

Der vom allindischen Kongress für Freiheit ausgetragene Erwerbslosstreik in Bombay hat sich in der letzten Nacht zu einem Massenstreik entwickelt. Die Arbeiter haben in den benachteiligten großen Straßen gestreikt. Es war der heftigste und blutigste Tag in der Geschichte des allindischen Kongresses.

Kommunisten haben den Streik begonnen und damit die ersten Zusammenstöße mit der Polizei. Die gestrigen Bombay-Verhandlungen, über 5000 berittene und bewaffnete Soldaten waren auf den Straßen und Plätzen verpostet, um die Streikenden zu verhindern. Es kam Mord und Verwundung. Über 100 Einzelgefangene wurden, mehr als 100 Personen schwer verletzt in den Krankenhäusern gebracht und viele Hunderte von Demonstranten durch Schüsse leicht verwundet. Heute waren Hunderte von Personen verhaftet, die Streikenden auf Straßen und Eisenbahnhöfen erwarteten oder die Eingänge zu den Schulen, Kinos und Geschäften verriegelten. Die Polizei hat die Straßen und Plätze mit Soldaten besetzt. Die Streikenden haben sich an den Eingängen und Verwaltungen auf den öffentlichen Plätzen beteiligt. In einer besonders gefährlichen Stelle wurde die Polizei von der Streikenden Gehäus und mehrere Personen verwundet. Die Demonstranten und Kämpfe dauerten bis in die Nacht. Unter den in den Gefängnissen eingekerkerten Personen befinden sich bekannte Mitglieder des revolutionären allindischen Kongresses.

Die Arbeiter haben, wie bereits mitgeteilt, mehr als 261 Verletzte und 35 Schwerverletzte zu Folge. 150 000 Arbeiter haben im Streik.

Affentheater in der Wirtschaftspartei

Colloffer ausgeschlossen

Der Kampf in der Wirtschaftspartei greift nun sich. Es wird berichtet, daß noch mehrere Wahlkreisorganisationen die Beziehungen zur Parteileitung der Wirtschaftspartei abbrechen wollen. Thüringen will zu Drexler halten, nachdem der Meister dort gesprochen hat. Neue Enthaltungen über die Mittelstandsbank werden angekündigt.

Das Parteizentralkomitee der Wirtschaftspartei hat den Abgeordneten Colloffer, der bereits seinen Austritt erklärt hatte, ausgeschlossen, und Colloffer verwandelt sich, indem er den Beschluß für ein „Affentheater“ erklärt.

Das ist die Partei, die den Reichsjustizminister im Kabinett beurlaubt hatte.

Partiediktum von Nazi überfallen

Köln, 17. Januar (Radio)

Der Schriftleiter des sozialistischen Kapital-Roten in Oberhein, Genosse Joseph Füllbach, wurde, als er die Geschäftsstelle in Oberhein verließ, von einem Nationalsozialisten angegriffen und so zugerichtet, daß er stützerfüllt in seine Wohnung gebracht werden mußte. Füllbach erlitt eine schwere Kopfverletzung. Der Täter ist ein Nationalsozialist, der in seinem Blatt stets gegen den Füllbachs Kampfbücherei war.

Funktionärschub bei der KPD.

Maulhelden und Streikbrecher

Essen, 16. Januar

Auf der Suche nach Sündenböden für die Pleite ihrer KPD-Funktionäre ist die KPD-Betriebsleitung in Essen dazu übergegangen, gegen eine ganze Reihe von Parteifunktionären das Ausschlußverfahren einzuleiten. Davon sollen zunächst solche Betriebsratsmitglieder betroffen werden, die auf den KPD-Tagungen alle Beschlüsse billigten und gar nicht schärigenug machen konnten, hinterher aber auf ihren Gruben gegen die KPD-Parole freitritten. Auf vielen Jochen forderten zwar die kommunistischen Betriebsratsmitglieder die Belegschaft zum Sympathiestreik auf, sie selbst aber begaben sich an die Arbeit, so auf den Jochen Concordia, Biergarten, Lothringen, Hattungen, Prosper 3, Victoria usw. Der KPD-Funktionär Knipprad auf der Jochen „Langenbrunn“ erklärte auf Vorhaltungen, warum er die Streikparole der KPD nicht befolgte: „Dann wäre ich ja ein Idiot!“

Auch in anderen Bezirken steht die KPD-Bürokratie mit der Suche an, um disziplinierte Funktionäre aus der Partei zu entfernen. Infolge des Verlangens der Streikparole in Oberhein und wegen Ausbleibens des Sympathiestreiks im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau, für den sich der Reichstagsabgeordnete Roeten stark gemacht hatte, sind in den letzten Tagen in beiden Bezirken Dutzende von KPD-Funktionären ausgeschlossen worden.

Wunderhaltung und Wissen

Der Idealist

So hieram auch der australische Kontinent ist, im australischen Meer gibt es die herrlichsten Fische: grüngelbe, gelbgrüne, scharlachrote, metallblaue und unheimlich graubraune, die aber nur um so bester schmecken — alle Farben, alle Formen (oft merkwürdig papageienhafte), alle Größen. Die edleren Sorten finden sich allerdings nur in ziemlicher Entfernung von der Küste. Um sie zu fangen, bedarf es größerer Fahrzeuge, wie sie sich ein australischer Fischer nicht leisten kann. Aus diesem Grunde und um eine billige Volksnahrung zu schaffen, besorgte in Sydney das Fischhändler- und Fischverkaufer die Regierung. Nur ein Sydneyer hatte für teures Geld alles Nötige angeschafft, um selbst die größten und schönsten Exemplare aus der Tiefe zu ziehen. Das war Herr Archibald, der Begründer der außerordentlich wichtigen satirischen Zeitschrift „The Bulletin“.

Herr Archibald, der unlängst gestorben ist, lebte, nachdem er sein „Bulletin“ zu einem guten Preise verkauft hatte, ausschließlich dem Fischfang. Er wohnte in einer Art Fischburg an der Küste. Dort hin hat er mich einmal eingeladen, und dort traf ich auch einige seiner früheren Mitarbeiter. Sobald wir etwas Flüssiges und Festes im Magen hatten, bat uns der Fischkönig auf seinen Kutter und motorte uns auf den schaukelnden Ozean hinaus. Fischermeister reichten uns Angeln und Räder, alles fix und fertig, und der Sport begann. Es war ein höchst einfacher Sport. Wir brauchten nur die Leine einzurufen und herausziehen. Alle Augenblicke zog der eine oder der andere ein Fischlein aus seinem Element, das jammervoll zappelte, und der Fischermeister sprang herzu, riß dem Tier den Hals aus dem Maul, schleuderte es auf den Boden und steckte einen frischen Köder an. Das Schiff füllte sich mit toten und sterbenden Fischen, die einen intensiven Seegeruch verbreiteten. Mir wurde positiß übel beim Anblick dieses Mordens, dieser erstickenden Tiere mit aufgerissenem Schlund. Herr Archibald jedoch strahlte wie die Sonne am australischen Himmel. Als wir endlich an Land kamen, verteilte er die Beute mit großem Gerechtigkeitsfimmel, und nun war die Freude an uns: ein jeder von uns konnte seine ganze Nachbarschaft traktieren.

„Und wo ist Ihr Anteil?“ fragte ich beim Abschied, erstaunt, den Fischkönig mit leeren Händen sehen zu sehen.

„Meiner?“ rief er überrascht. „Ich esse doch keine Fische.“

„Was?“ fragte ich perplex, „dazu unterhalten Sie den großen, kostspieligen Mordapparat?“

„Ja, sehen Sie“, rief Herr Archibald, „hierzulande interessiert sich jeder nur für Tiere in dem Maße, als er einen Nutzen aus ihnen zieht. Er ißt sie, oder verkauft sie. Mein Interesse an den Fischen ist ein rein ideelles. Ich liebe die Fische um ihrer selbst willen, nicht weil sie mir schmecken. Ich bin eben ein Idealist.“

Heinrich Hemmer.

Wir verladen einen Zirkus

Ein Werktag, trübe und nach Regen aussehend. Nur manchmal, wenn die grauen Wolken durchsichtiger werden oder sich teilen, blinzelt die Sonne.

Im Hofen herrscht gemohntes Leben und Treiben. Zwischen den mannigfaltigen Geräuschen behauptet sich das Rattern und Rauschen der Krane als die rauhe Melodie der Arbeit.

Auf dem Hinterdeck eines mittleren Wochendampfers, der an unserem Schuppen ladet, werden provisorische Ställe gezimmert, um den bunten Tierbestand eines ins Ausland reisenden Zirkus unterzubringen. Drei Güterwagen mit Pferden, Bären, Hunden, Affen und einem Elefanten sind in der vorigen Nacht angeliefert worden. Das Wiehern und Stampfen der Pferde, das Gekecker der Affen und das Bellen der Hunde beweisen, daß die Tiere sich nicht heimlich fühlen und Hunger und Durst haben. Nur Jumbo, der Elefant, der die Hälfte eines Dreschpfluges für sich beansprucht, macht eine rühmliche Ausnahme. Seine klugen Augen — oder besser gesagt: Neuglein — blicken herablassend auf die unzufriedenen Reisegefährten. Anscheinend ist er ihnen nicht nur an Größe überlegen.

Wie sich bald herausstellt, hat Jumbos Zufriedenheit allerdings noch einen Grund. Sein Freund, der rabenschwarze Pony „Diamant“, mit dem er in der Manege zusammenarbeitet, ist nämlich bei ihm. Jährlich streift er das kleine Pferd mit seinem Rüssel, und wenn „Diamant“, der die Liebe seines großen Kollegen kaum zu würdigen weiß, vorwiegend den Kopf zur Wagentür hinausstreckt, legt Jumbo den langen Rüssel weich um seine Brust und zieht ihn mit sanfter Gewalt ins Wageninnere zurück. Sehr zum Verdruss des kleinen Hengstes, der seinen Unmut über die Bevormundung durch Schlägen und wütendes Wiehern zum Ausdruck bringt.

Uebrigens soll der Elefant zuweilen ein wahrer Berber sein und alles Erreichbare kurz und klein schlagen, wenn sein Liebbling ihm nicht Gesellschaft leistet.

Das Verladen der Tiere beginnt. Aufgeregt läuft der Direktor hin und her, denn der Verlust eines guten vierbeinigen Artisten wäre kaum mit Geld aufzuwiegen. Die stolzen Pferde, die zuerst an die Reihe kommen, werden von ihrem Pfleger, der in seinem Wildwestanzug einen grotesken Eindruck macht, einzeln in den Transportverpackung geführt. Das ist bei empfindlichen Tieren mitunter ein lautes Stück Arbeit. Besonders ein schefferiger Wallach, der anscheinend eine heftige Abneigung gegen den in zwei starken Drahtseilen ruhenden Holzverschlag hat, bläht die Rüsten und bäumt sich ein paarmal hoch auf, als der Pfleger ihn hineinziehen will.

Als es schließlich unter Mithilfe des Direktors gelingt, ihn durch List und gute Worte von hinten hineinzuzwängen, fängt er an zu toben, schlägt ein paar dicke Bretter durch und reißt sich das Maul an der Kandare blutig. Erst als er schwebt, wird er ruhiger und kann, ohne ernstlich Schaden genommen zu haben, an Bord abgesetzt werden.

Weit schwieriger gestaltet sich die Sache mit dem Elefanten. Nicht allein, daß er wütend ist, weil er sich von seinem Freunde trennen muß. Er wittert auch, daß ihm etwas Außergewöhnliches bevorsteht. Widerpenstig und den Rüssel in Kampfstellung haltend kommt er aus dem Wagen. Er dreht sich fortgesetzt um sich selbst, und erst nach einer energischen Zurechtweisung durch seinen Herrn wird es möglich, die nötigen Vorbereitungen für seinen Transport zu treffen. Als er dann in einem breiten Deckengurt vorn und hinten durch starke Taue gesichert, am Kran hängt, stößt er wuschelnde Töne von gewaltiger Lautstärke aus und arbeitet wild mit dem Rüssel und den Beinen.

Sieht schon der kurze Weg durch die Luft bedrohlich genug aus, so scheinen die wiederholten Versuche, den Elefanten von oben in seinen Stall hineinzubalancieren, mit einer Katastrophe zu enden. Bald hängt ein Bein, bald der Rüssel über der fanfanten. Stallwand. Schon wird dem Dichtäuter die Luft knapper, schon lassen die lothrer werdenden Bewegungen ein Abflauen der Körperkraft erkennen — da senkt der Kranführer im gegebenen Moment die lebende Last, und erleichtert atmet die Zuschauer auf.

Als kurz darauf zu Jumbos größter Freude auch „Diamant“ erscheint, hat er die Strapazen der Urtreife schnell vergessen und ist wieder das verträglichste Tier von der Welt.

Den beiden braunen Bären, die sich in einem stark vergitterten Zwinger befinden, scheint das Tanzen ein Bedürfnis zu sein, denn sie sind fortwährend in wiegender Bewegung. Sie lassen sich das Bepferbrut eines Arbeiters, das er ihnen, ehrlich geteilt, ins Maul steckt, gut schmecken. Ihre Uebergabe und die der kleineren Tiere geht leicht vonstatten, weil sie in ihrer transportablen Behausung verbleiben.

„Minta“, die starke, schwarzhaarige Hündin mit der raffen Schnauze, die als Wächterin für alles bisher den Wächterdienst versehen hat, läuft, als das letzte Tier drüben ist, allein an Bord.

Die abgenutzten und schadhafte Requisiten, die nebeu den nicht allzu reichlichen Futtermitteln den Schluß der Verladung bilden, beweisen deutlich, daß auch in diesem Zirkus die Not des grauen Alltags kein seltener Gast ist.

Ernst Riediger (Hamburg).

Ruderboote auf Rädern

Findige Techniker, denen es nicht behagte, daß Motorboote sich mit Wasserfahrten und Autos sich mit Touren auf dem festen Lande begnügen, haben eine Kombination von beiden konstruiert, ein Motorboot mit anmontierten Rädern, das sich beliebig auf verschiedenen Schaltungsarten als Wasserfahrzeug oder Landtransportmittel verwenden läßt. Vor fast hundert Jahren hatten sie allerdings bereits Vorläufer in Hinterindien. Forschungsreisende jener Zeit berichteten aus Birma, daß die Reisboote, die wegen der Unwegsamkeit der Umländer das wichtigste, beinahe einzige Verkehrsmittel darstellten, zu Lande auf Räder montiert wurden. Leider scheinen nähere Angaben darüber zu fehlen, ob man die so veränderten Wasserfahrzeuge für richtige Landtransporte benutzte, etwa in der Art, wie bei vielen primitiven Völkern die Boote auf Rollen oder Knuppelbäumen über die Tragstellen zwischen unpassierbaren Stromschnellen gezogen wurden.

Ein billiges Porträt

Zu Horace Vernet, dem berühmten Schlachtenbildner, kam eines Tages ein einfacher Soldat. „Sie sind doch Maler?“ fragte er Vernet.

„Ja, das bin ich.“

„Sie malen doch viel Soldaten?“

„Ja, je nachdem.“

„Hören Sie; ich komme nämlich vom Dorfe. Ich habe den Feldzug mitgemacht. Und, sehen Sie, wenn ich nun aufs Dorf zurückgehe, dann möchte ich meiner Frau gern was Schönes mitbringen. Nun haben mir meine Kameraden gesagt, Sie könnten ganz gut malen. Ich sollte ruhig mal zu Ihnen gehen. Sie würden mich schon malen.“

Vernet verließ sich das Sachen. Er erkannte wohl, daß man den braven Landmann hätte anführen wollen. „Hm“, sagte er, „ich male

schon Porträts. Aber das kostet viel Geld, sogar viel Geld.“

„Was soll es denn kosten?“ fragte der Soldat. „Wieviel wollen Sie haben, wenn Sie mich malen?“

„Was würden Sie denn dafür anlegen?“

„Na, ich habe gedacht, einen Franc fuffzig.“

Vernet wandte sich um, um sich das Sachen zu vorbeugen. Dann sagte er sich mühsam beherrschend: „Gut, dafür kann ich das machen.“ Und er machte eine prachtvolle Bleistiftskizze von dem Soldaten. Dieser bezahlte den vereinbarten Preis, rollte das Blatt zusammen und ging von dannen.

Unten an der Tür erwarteten ihn seine Kameraden. Vernet, der am Fenster lauschte, hörte, wie er ihnen sein Abenteuer erzählte.

„Was hast du denn bezahlen müssen?“

„Einen Franc fuffzig!“ erwiderte der Soldat. „Aber ich bin ein Dummkopf gewesen. Ich glaube, wenn ich ein bißchen gehandelt hätte, so hätte ich das Bild auch für einen Franc haben können.“

Vernet gehörte zu jener Zeit — etwa um die Mitte des vorigen Jahrhunderts — zu den bestbezahlten Malern der Welt.

Der lust'ge Babbenheimer

Von Valentin Traudt

14 Fortsetzung

Das wollte der Babbenheimer nicht zugeben. Selbst einen Löwen kann der Mensch durch Hunger bändigen. Also eröffnet der Kreisbauernbund dem Müller, wenn er dem Babbenheimer nicht kündigt, dürfe kein Bauer mehr bei ihm mahlen lassen, und wer den Knecht in Dienst nehme, sei ein Verräter der guten Sache.

Der Waldmüller zeigte dem Babbenheimer den Brief. Der laschte darüber und sagte: „Was dem Esel in die Haut gewachse ist, das schneidet kein Balsbierer heraus. Ich will euch net kaputt machen, beileibe net. Die Welt ist so groß, daß es immer noch Arbeit vor mich gibt. Die Bauern hier halte niks auf. Mitgehe sollte se; aber du liebe Zeit, die habe die Vergangenheit vergesse un sehe net, daß mer ihne Gift gibt.“

„Es tut mer wahrhaftig leid um dich.“

„Nacht sei Sache, ich helf mer schon.“

Und von dem Tage an war der Babbenheimer erst recht am Werk.

Da war in der Wallener Turnhalle eine große Versammlung. Der Knecht war auch da. Neben ihm lag der Jagdhund aus der Wölfe. Mitgelaufen war er wie an manchem Tag. Redner war ein kleiner Bauer aus dem Kreis, dem, obwohl er nur ausgelesene Flöcklein vortrug, die Politik in den Kopf gestiegen war, ein eher engstirniger Pustcher, der mal in die Welt gerochen hatte. Groß konnte der tun, auf den Tisch schlagen konnte der und fordern und rätsonieren, die Nase rümpfen und den Weltmarkt zu restrücken. Wenn es nach ihm ginge, müßten die Landarbeiter Samstagskinder werden und die in der Stadt ganz vergessen, daß sie Brot und Fleisch brauchten. Er sollte nur einmal Minister werden! Jawohl, das sollte er! Sobald er über die Republik herfiel, trat der Babbenheimer seinem lieben Waldmann auf die Hüften oder auf den Schwanz, daß er erschrecklich jaunerte. Und das machte die Bauern für Augenblicke unruhig. Stillos saßen sie sich an, quakten aus ihren Pfeifen furchtbar viel und spuckten erregt auf den Fußboden. Der Redner kam hinter den Atem, schloß eine Weile, pupte an seiner Krawatte und machte der Versammlung Vornwürfe darüber, daß sie Hunde mitgebracht hätten. Waldmann schloß wieder auf.

„Ach, ach, ach“, kam es aus allen Ecken des Saales.

„Wo steckt der verdammte Hund?“ schrie der Redner und verschluckte sich dabei. Die Burschen, die um den Babbenheimer standen und Freude an seinen Späßen hatten, ließen sich nichts merken. Vielleicht konnte man noch etwas erleben. Die übrigen Hörer rührten sich auch nicht. Ein Hund, der kein politisches Verständnis haben kann, vermag doch einen klugen Mann nicht aus der Fassung zu bringen! Und als der kluge Mann dann mit erhobener Stimme am Schluß sagte, wenn der Bauer Geld habe, dann habe es die ganze Welt, und der habe Geld, wenn nur die Preise der landwirtschaftlichen Produkte mächtig stiegen, klatschte alles so beherrlich und laut, daß man das Aufbellern des Hundes kaum hörte. Nun kam die allgemeine Aussprache, und der Babbenheimer war wieder der erste und einzige, der sich zum Wort meldete. Den ging die Sache doch gar nichts an? Eigentlich müßte er doch für alles sein, was da gesagt worden war; denn seine Mutter vor dem Tor hatte auch fünf Acker Land und eine Kuh. Eins tat ihnen jedoch innerlich wohl, nämlich, daß der Knecht fast besser reden konnte als das aufgeblasene Bäuerlein. So was hatten sie dem Babbenheimer gar nicht zugetraut. Späße, tolle Späße, na, dafür war er bekannt und beliebt, die konnte er machen. Jetzt aber kramte er Zahlen aus, konnte bedeutende Männer und sprach von den Wirtschaften der außerdeutschen Länder, von den Ursachen des Krieges, dem Schwindel der Kriegsbepfechen, immer so, daß er nicht zu packen war.

Freilich wollte der Redner des Abends ihr Bestes; aber er brauchte sich doch nicht so weise aufzuspielen, er war doch nicht mehr als sie selbst. Wäre er bescheidener gewesen und hätte er nicht soviel gesagt, was der Babbenheimer nachher widerlegen konnte, dann hätte der ein schmerz Spiel gehabt — Bei uns in Wallen verstehen sogar die Knechte etwas. Wenn wir Bauern erst wollten, allein wir haben anderes zu tun. — Sie gaben dem Babbenheimer in keinem Stück recht, wie kämen sie dazu, sie saßen so steif und unbeweglich bei seinen Worten wie bei denen des Redners, den sie am Schluß nur belächelt hatten, weil man das so gewöhnt ist. Springt ein Turner über das Seil, dann klatscht man, bringt eine Fußballpartei den Ball in das gegnerische Tor, dann klatscht man, trinkt einer einen Krug Bier auf einen Zug aus, dann klatscht man. Also. Der Babbenheimer bekam am Ende ihren Beifall wie auf der Kirmes, wenn er singt oder fiedelt, nicht für das, was er gesagt hatte, nur weil er den Mut gehabt hatte, etwas zu sagen. Am Ende war vieles richtig, was er vorgebracht hatte, aber den Mann da vorn, den sollten sie doch wählen und darum mußte man an den glauben. Und was der gesagt hatte, hatte ja auch schon im Kreisblatt gestanden, während der Babbenheimer am Ende nur alles aus sich heraus holte. „Was soll man dazu sagen“, fing der Rühler an, „daß ihr immer gegen die Regierung hetzt, die doch mehr für die Landwirtschaft sorgt wie alle Regierungen vorher und doch auch eine Obrigkeit ist. Früher hieß es immer, Disziplin muß sein! Muß jetzt keine mehr sein? Ihr seid doch auch ein frommer Bauer? Oder nicht? Und in der Bibel heißt es doch,

alle Obrigkeit sei von Gott verordnet und wer sich der Obrigkeit widersetze, der widersehe sich Gottes Ordnung? Gilt das nicht mehr? Freilich, bei vielen Herren Pastoren ist das vorbei. Wie wir Soldaten waren, hieß es, daß Disziplin das höchste sei. Ihr dreht alles, wie es euch gerade in den Plan paßt. Wenn ihr das nicht brauchen könnt, was in der Bibel steht, dann schiebt ihr es beiseite. Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat; denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott. Ihr bekämpft den Staat; aber der Staat soll euch helfen. Ihr wollt keine Steuern bezahlen; aber der Staat soll Geld für euch haben. Ist das Saat Korn schlecht, soll der Staat helfen, ist der Frost zu hart, regnet es zu viel, hagelt es, kommt Ueberschwemmung, brennt ein Hof ab, soll der Staat einspringen. Statt euch zu vertragen, verhetzt ihr euch. Was ist das für ein Unfinn. Vier Jahre führt man Krieg, verpulvert sein Geld, läßt Volk und Meer hungern, muß Frieden schließen und dann trägt der heutige Staat alle Schuld. Die Verfassung taugt nichts. Die Verfassung ist aber nicht von der Revolution gemacht, die ist von erwählten Männern des Volkes, durch deren Mehrheit beschlossen worden. Immer heißt es die Revolution. Die hat keinen Krieg geführt und keinen Krieg verloren, die ist nicht schuld an schlechten Ernten und Erbarmungslosigkeit. Ueberlegt das doch. Der Herr Redner schimpft ganz hübsch, leider sagt er nicht, wie man Deutschland aufbauen kann. Ein neuer König wird mit dem Ausland auch nicht anders fertig, als daß er bezahlen muß. Das ist ja früher immer so gewesen, daß der Besiegte bezahle. Als wir Sieger waren, steckten wir auch Milliarden ein. Ein neuer König kann auch kein Geld machen, kann der Industrie auch keine Arbeit schaffen, hat auch nicht mehr Kredit als der heutige Staat. Ihn wird das Ausland auch nichts schenken. Und nun meint der geehrte Herr da vorn, an allem wäre der Marxismus schuld, die rote Sozialdemokratie. Und er hat ja auch tüchtig drauf geschimpft. Da durch aber, daß mer sein Maulwerk aufreißt und verdrächtigt und auf den Tisch haut, wird das, was man sagt, net richtig. Freilich glaubt ihr das, weil's im Kreisblatt steht, weil's der Pfarrer um der Schulmeister sagt; aber, es ist grad so richtig wie der Glaube der kleine Yule, die Kuhlume wäre giftig. War der Marxismus schuld, daß die Amerikaner kame oder die Front in Madagdonien eintrachte oder auf einmal so viele Sants gegen uns kame? Was meint ihr, was sich groß ändert hier, wenn die Sozialdemokraten mal hier in Wallen eingriffen? Da würde mal auf dem Bürgermeisteramt die Steuerliste aufgelegt, daß jeder sehe könnt, wie's mit dem Nachbar steht. Is da was bei? Dann würde die Preise für Korn und Kartoffel — freilich im ganze Land — so geregelt, daß jeder dabei bestesse kann. Es würde vielleicht mit Staatshilfe Genossenschaften für Maschine, Molkerei, Saatgutbeschaffung, Obstverwertung begründet. Reiner will nur Röh und Geisse teile. An zum Parrer Frischleber könnt ihr gehe nach Besiebung, wie ihr's nötig habt. Gerecht soll's hergebe in der Welt. An was der gekochte Mann von dem dem erzählt hat, das mag schon wahr sei.

(Fortsetzung folgt)

HAUS

HOCHBETRIEB

Porzellan und Steingut

Porz.-Tassen mit Dekor dünn... Stück	25	Steingutlinsen weiß	18
Porz.-Kaffeekannen weiß Stück... 58, 48, 38	28	Satz Salats 6teil., eckige Form, weiß	98
Porz.-Eßteller mit Goldrand... Stück	45	Satz Salats 6teilig, bunt	1.55
Porz.-Mokkakassen dek. Stück	25	Waschgarnituren 5 teilig, bunt, Becken 33 cm	2.95
Porz.-Sammellinsen mod. Dekore 1.46 95	68	Waschgarnituren 5 teilig, elfenbein, Becken 36 cm	4.25
Porz.-Bratensplatten m. Goldrd., ca. 33cm, Stück	75	Englische Teekannen braun	85
Porz.-Obstteller mit Fruchtdekor... Stück	45	Steingut-Salzmelzen groß, Zwiebelmuster	98
Porz.-Salatschüsseln mit Dekor, ca. 21cm, Stück	48	Milchkocher feuerfest, Stück	75
Porz.-Kuchenteller mit Poliergoldrd., ca. 19cm	50	Porz.-Kaffeesservice 9teil. f. 6 Pers., sort. Dekore	3.50
Porz.-Mokkakannen Nordlandblau... Stück	55	Porz.-Kaffeesservice 15teil. f. 12 Pers., sort. Dekore 9.15	7.50
Porz.-Beimlinsen Nordlandblau... Stück	75	Porz.-Edservice 23teil. für 6 Pers., Streudekore	17.50
Porz.-Kannenhülsen sort. Dekore... Stück	48	Porz.-Edservice 45tl. f. 12 Pers. Goldr.o. Streud.	36.00

Emaille

Eimer 28 cm, weiß 1.00	72
Alwaschwannen weiß 1.60, grau	72
Toiletteimer weiß 28 cm mit kleinen Fehlern	1.45
Küchenschüssel tief, weiß, 34 cm	95
Waschschüssel weiß, mit Seifensapf.	95
Lehrbleche grau emailiert	45
Schmorlöpfe grau emailiert, 16 cm	50
Kuchenschüre weiß emailiert 75	50
Bratbleche weiß, mit kleinen Fehlern	48
Kaffeeflaschen braun emailiert, 1 Liter	68
Kaffeekannen weiß, 12 cm	90
Küchenset weiß, oval, mit kleinen Fehlern	4.50

Haushaltwaren

Salatbalkenkasten m. Schaufelstift, md. Dek.	3.25
Bratpfanne schwarz lack., m. Goldrd.	1.45
Nervensetzer schwarz lackiert	95
Kaffeeschale mit lackierter Holzschale	25
Bratpfanne mit verzierten Dekoren	2.25
Küchenschürze Marke Stumm	1.50
Pfennmühle	25
Küchenschürze kleine	95
Ofenblech lackiert	50
Küchenschürze lackiert	30
Küchenschürze mit verzierten Griffen	58
Metallblech	58
Tablett lackiert, md. Farbe 95, 65	45
Pastierstab starke Ausführung	50
Lebener mit guter Messing-Verarbeitung	50
Schneidmesser	35

Aluminium

Schmorlöpfe Satz 16, 18, 20 cm, unbedort	4.45
Wasserkessel 20 cm, unbedort, mit isoliertem Griff	2.95
Kaffeekannen Qualitätsware 1.95 1.35	1.00
Milchkannen 1 1/2 Ltr. 1.25 1 Liter 95	45
Pfannen mit Porzellanstiel 95	75
Flutkessel 1 1/2 Liter	1.00
Maschinenlöpfe 16 cm 1.25, 14 cm 95, 12 cm	75
Wassermühle mit Kessel	1.00
Essenträger oval, mit Gummiring	65
Topflappen- od. Zwiebelbehälter	1.00
Schöpf- od. Schäumlöffel	50
Eierleiter	25

Stahlwaren

Eisblech oder Gabel Alpaka, poliert	30
Besserblech od. Gabel Alpaka poliert	25
Kaffeeflägel Alpaka, poliert	18
Eisbleche Solinger Fabrikat, Paar	75
Fischmesser Solinger Fabrikat 45	35
Zerhackmesser Alpaka 2. Gr. Silberanstr.	65
Küchenschürzen vernickelt	50
Küchenschürzen gutes Fabrikat	65
Tortenheber m. Kauschikgriff i. Kart.	98
Span- oder Kuchheber	1.00
Stahlmesser 2 Meter	1.25
Kuchenschürze Sortiment-Karten	25

Die
2. Woche

unseres Inventur-
Ausverkauf
leiten wir ein mit
beispiellos
niedrigen Preisen für
Artikel des Haushalts

Spielwaren

Stoff-Clowns	1.00 50	25
Katzen u. Hunde in Stoff u. Plisch	1.00 50	25
Fahrräder auf Rädern	1.00 50	25
Holzpferde stabile Ausf.	2.00 1.50 1.00	38
Kindergewehre auf Karte	75	50
Rechenmaschinen	1.00 85	50
Holzautos	1.50	50
Kinderpost	1.00	50
Gesellschaftsspiele	1.50 1.00	50
Bären	1.95 1.25	95
Eisenbahnen auf Schienen, im Karton	3.00 2.00	1.00
Bahnpuppen mit Stimme	9.75 7.50	3.00

Holzwaren

Ho'zquirle zum Aussuchen	5
Kartoffelstampfer	18
Badezimmerkonsolen weiß lackiert	85
Spiegel oval, ca. 35 cm weiß lack. Rahmen	1.65
Waschbretter mit starker Zinkeinlage	1.00
Putzschränke m. 4 Schubkästen mattiert	8.75
Messerkasten 3teilig mattiert	85
Kernseife Ia. Qualität Riegel ca. 1000 g	68
Erka-Seifenfloeken Edelqualität	16
Erka-Scheuersand	18
Bohnerwachs Erka weiß od. gelb Dose ca. 500 g	50
Fensterleder ech. Chamoise, ca. 39x38	1.65

Glaswaren

Ein Posten Likör-, Bier- u. Weingläser	18
Römer auf grünem Fuß m. Weinlaubdekor	35
Weingläser geschliffen	38
Bierbecher 1/20, m. Goldrand	17
Puddingschalen 23 cm Sch. euderstern	98
Rahmsätze 3teilig Schleuderstern	95
ordinäre Schleuderstern	98
Kuchenteller Rheingold ca. 31 cm	1.45
Kompotteller sort. Muster	8
Vasen grün	48
Stück 95, 75	48
Schwerter Kristallschale ca. 22 cm	2.75
Vasen luftblau ca. 25 cm	98

Galanteriewaren

Tablett Messing rund	25
Teebecher rein Messing mit Glas	35
Mokkakassen Blumendekor 95	48
Ascher mit Zig-Abschn rein Messing	50
Kugelvase Glas	50
Kaktusbänke	50
Stück 1.00	50
Vasen marmoriertes Glas	75
Mokkakassen auf Füßen	75
Kübel imitiert Terrakotta 2.25	75
Bratkörbe Messing oval	75
Teebecher rein Messing mit Glas	75
Vasen 1.45	95
Fürstberger Porzellan	95

Bürsten

Nagelbürsten einfach	5
Scheuerbürsten Union	8
Handwaschbürsten dopp. Stück	10
Eckenbürsten Fiber und Union	15
Schrubber mit 2 Stiellöcher Union	18
Waschbürsten Wurze	18
Glanzbürsten schwarze Borsten	25
Teppichhandfeger Kokos	45
Spüsteingarnituren 2teil. Stück	48
Roßhaarhandfeger	95
Toilettenbürsten m. Halt. u. Schale	1.00
Roßhaarbürsten	1.45

Kristall Elektrische Artikel

Echt Bleikrist.-Dessertteller	78
Echt Bleikrist.-Kuchenteller ca. 24 cm	3.95
Echt Bleikrist.-Karaffen mit Henkel handgesch.	3.25
Echt Bleikristall-Vasen breite Form handgesch.	3.25
Echt Bleikristall-Schalen ca. 11 cm handgeschl.	2.90
Echt Bleik.-Weinkaraffler 1/2 Ltr. handgesch. ften	6.80
Elektrisches Bügeleisen 3 kg. m. autg. 3 Jahre Gar.	5.00
Elektrische Heizsonnen mit verkup. ert. Refektor	5.00
Elektr. Heizkissen Jahre Gar. m. 3fach Regu. iersch	10.00
Elektr. Nachtlischlampen m. Seidenschirm	6.95
Elektrische Tischlampen Holzfuß m. Par. ersch. rm	2.75
Elektrische Staubsauger komplett m. Zubehör	58.00

Galanteriewaren

Tabakdosen rein Messing	1.00
Bratkörbe Messing matt	1.00
Kakesdosen Glas mit Messingdeckel	1.50
Butterdosen Blauglas mit Messingdeckel	1.50
Blumenkübel Steingut 1.25	1.65
Leuchter dreiarmlig rein Messing	1.95
Bilder Landschaften, 30x40 cm	2.00
Ascher rein Messing mit 3 Ablagen	2.95
Likörservice 4teilig	2.50
Rauchservice mit Tablett 4teilig	2.95
Kaktustreibhäuser Stück	3.00
Salz-Ascher 5 teilig 2.00	3.00
Zigarrenkästen rein Messing	3.95
Teemaschinen rein Messing	7.95
Gong, rein Messing	8.75
Bowlen rein Messing	8.95

KARSTADT

Zwischen Hubbrücke und Konstinplatz

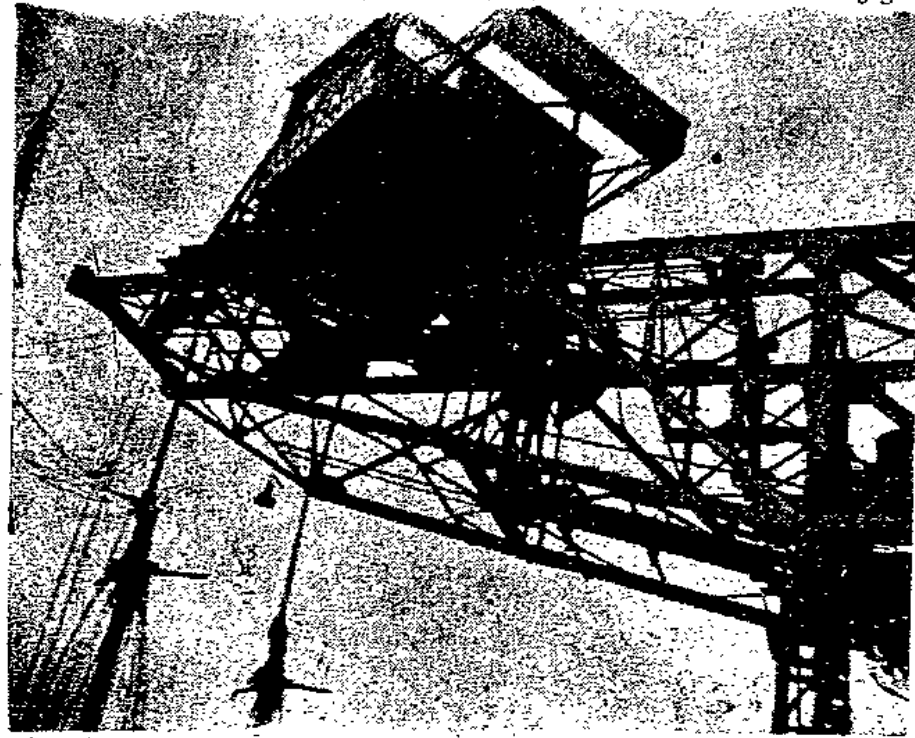
Nordwest pfeift im Hafen

Dampfer fressen sich voll - Koks auf dem Transportband - Menschenkraft a. D.

Ein Nachmittag Anfang Januar.

Es weht kein schöner Wind aus Nordwesten. Der Wind ist vielmehr kalt, ist ungemütlich, ist so rau, wie er im Buche steht. Also wahrscheinlich ein Ableger von den „Winden vom Norden“, die wir früher in der Schule auswendig lernen mußten!

Der Hanse-Hafen — zwischen Dreh- und Hubbrücke — ist ausgestorben. Ein unfähig trostloser Anblick. Ein einziger



© Zentner: no back

Dampfer hat am Behn-Rai festgemacht. Sonst ist absolut nichts weiter los. Die Schuppen 6, 7, 8 und 9 sind wie mit Brettern vernagelt.

Auch die Wallhalbinsel schläft. Eisenbahnwaggons warten auf Fracht, Kräne recken ihre langen Hälse nach Arbeit aus. — Schuppen 10 und 11 bei der Hubbrücke.

Hier ist die Stimmung eine etwas resignierte. Hier riecht es jedenfalls nach Leben.

Am Kai der Halland-Linie, die Lübeck mit Kopenhagen und Westschonen verbindet, ist der schwedische Postdampfer „Dernen“ beim „Raffectrinken“. Er frisst Kisten und Kisten und Säcke und entwickelt dabei einen nicht ganz unbefriedigenden Appetit. Immer neu herangerolltes Stückgut verschwindet in seinem Magen.

Zollbeamte gehen, Hände in den Taschen, auf und ab.

Die Struckfähre gleitet, mit Arbeitern besetzt, ans Ufer.

Drüben wo sich die L.M.B. breitmacht, wird genietet. Wie Maschinengewehrfeuer liegt das Tacken des Nietkolbens über dem Hafen.

Die „Svanen“, wohl ein Schweiterschiff der „Dernen“, spuckt Fässer an Land und läßt sie im Schuppen 12 fein säuberlich aufstapeln.

Sinter der „Svanen“ liegt der Dampfer „Juno“. Heimatstadt ist Bremen. Er kam mit Stückgut und Schiffbaueisen aus den Rheinhäfen. Er hat geliebt und jetzt bereits wieder seinen Wank mit Getreide vollgepumpt. Lange wird's nicht dauern, bis er abschwimmt.

Der Kai am Schuppen 14 ist weiß. Aber es ist kein Zucker, kein Salz, kein Schneeeis. Es ist Mehl, das von der „Dux“ aus Stockholm in Säcken abgerollt wird.

Auf der anderen Seite des Hafens liegen die Transilager der Lübecker Holzfirmen. Von der Karlsrufer Straße bis hinaus zum Vor-

werkplatz ist das Ufergelände damit belegt. Unzählige Holzstapel, ungezählte Holzsorten warten hier auf Abnehmer.

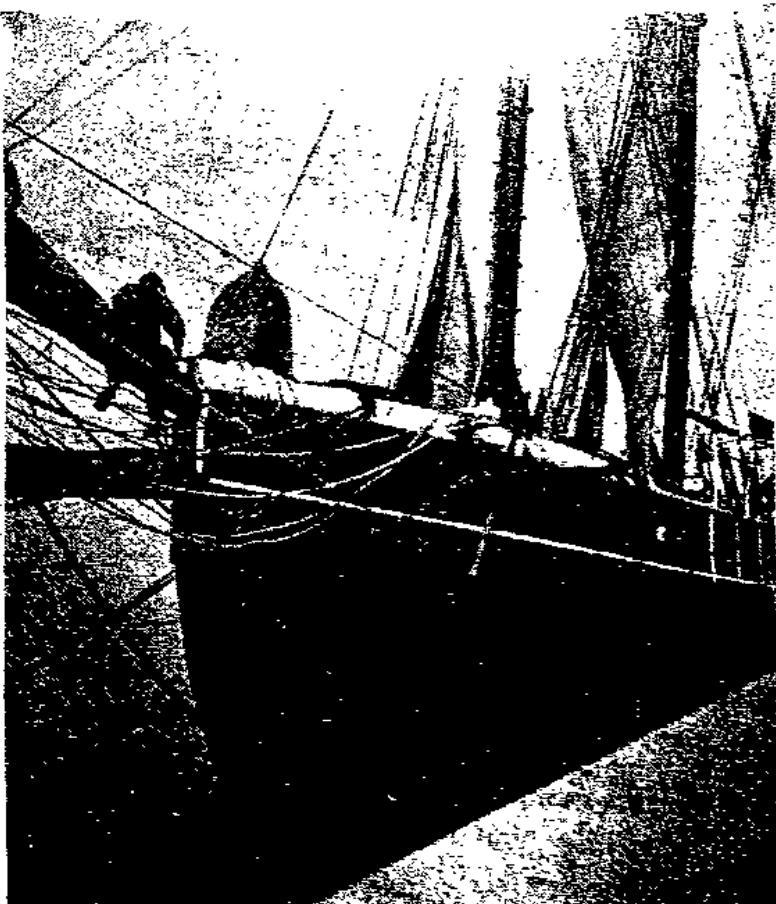
Vorsicht! Ein Kran in Tätigkeit. Er „schaufelt“ Brettsägen um. Von einem Riesenelbfahrer hebt er immer eine „Kleinigkeit“ in einen neben dem Kai liegenden kleinen Kistenregler.

Es ist nicht der einzige Kistenregler, der hier Nahrung bekommen soll. Sechs andere, aus Finnland, aus Dänemark, aus Hamburg warten hübsch noch am Kai, bis sie an die Reihe kommen.

Verwaist liegt die Einfegelfähre da. Jede halbe Stunde kommt keiner und klingelt!

Drei, vier Angler stehen am Ufer und versuchen ihr Heil im Wasser.

Was ist das? Eine ganze Gruppe von Dampfern. Fünf Stück auf einen Haufen. „Danzig“, „Wiborg“, „Smatra“, „Reval“ und „Esbjerg“. Nicht ein Mensch ist auf ihnen zu entdecken. Die Schornsteine sind oben mit Säcken zugebunden. Sie sind also nicht in Betrieb. Man hat die Dampfer aufgelegt. Man hat keine Verwendung mehr für sie. Man läßt sie auf besser Zeiten hoffen und harren.



Arbeit am Bugspritz

Eine Reihe leerer Eisenbahnwaggons wartet auf Anschluß. Von einer Schute rollt Koks auf einem Transportband über den Kai hinweg direkt ins Kohlenlager. Soudsovielle Leute hätten hier vor ein paar Jahren noch Arbeit gehabt. Die Maschine hat die Menschen ausgeschaltet, hat sie an die Wand gedrückt.

Ein Kran läuft geschäftig hin und her. Jedesmal faßt sein Greifer „nur“ 50 Zentner Salz. Im Innern des Elbfahrers packt er es, schnürt hoch, schießt vor, schnürt herunter und schüttet es in den Bauch eines Segelschiffes, das Schweden zum Ziel hat.

Auf der gegenüberliegenden Seite der Crave machen sich ein paar Fabriksschornsteine ungemein wichtig. Aber nur zwei von ihnen können mitreden.

Nur zwei von fünf schicken ihren Rauch in alle Winde.

(Text und Photos: Lude Herold.)

Bemerkungen

„Häseln“ in der Grube

Lübeck, 17. Januar

Sehen wir uns mit seiner wichtigen Persönlichkeit nicht weiter auseinander. Denn wir finden in ihm nur jenen arrivierten Kleinbürger, der durch einige geschäftliche Erfolge und etwas wahllos angelesenes Wissen dem typischen verworrenen Größenwahn seiner Gattung anheimgefallen ist.

Sondern gehen wir sofort zur Sache über: Herr Haase (=Lampe) also veröffentlichte in den Heimatblättern des Lübeck. Gen.-Anz. eine inrüh-politische Betrachtung über den „Wald und die Seele des Erwerbslosen“. Dabei klettert er auf den knorrigen Ast folgender interessanten Mitteilung: „600 bis 700 Wirtbürger, die durch die falsche Wirtschaftsführung der öffentlichen Hand aus ihren eigentlichen Berufsrufen herausgeworfen wurden, arbeiten heute in den Forstrevieren Waldhusen und Israelsdorf.“

Noch mystischer ist dieser Rebe Sinn als des Waldes tiefstes Dunkel. Tausende in Wirtschaft und Politik zerbrechen sich den Kopf über die Ursachen der Krise und der Arbeitslosigkeit und da sieht ganz bescheiden in Lübeck ein „Häseln in der Grube“ und weiß alles. Und zwar ganz genau und haarklein.

„In der falschen Wirtschaftsführung der öffentlichen Hand“ — da liegt der Haase im Pfeffer. Leider ist das nur eine erste Andeutung. Wir zweifeln aber nicht daran, daß in der nächsten Zeit „Recht und Freiheit“ wieder aufliegen und uns allen Aufklärung geben wird über die Ursachen der Not und den Weg ihrer Beseitigung. Der Menschheit zum Glück — Lübeck zur Ehre!

N. B. Herr Haase ist seit Jahren Kellameister einer größeren Lübecker Firma. Vor Jahren hat er in einem erbitterten Wahlkampf das hohe Lied des Unternehmers gesungen, der Arbeit schaffe für seine Leute. Auch später hat er sich wiederholt in Positur gesetzt, um von seinen verschiedenen Arbeitsbeschaffungsreisen als einer großen und verdienstvollen Wichtigkeit zu reden. Wie steht's nun damit?

Wurde er und die andern Kapitalisten irgendwie oder irgendwo durch die „falsche Wirtschaftsführung der öffentlichen Hand“ behindert?

Oder will vielleicht auch dieser ehemalige „Sozialist“ auf die schloße Muchkapitalisten-Ausrede hinaus, daß die marxistisch-sozialistische Verführung unseres Staates schuld an allem Elend sei? Dann wird er vielleicht erklären, weshalb das nach absolut kapitalistischen Grundrissen regierte und verwaltete Amerika und das rein faschistisch geführte Italien unter genau denselben Krisen und unter genau derselben Arbeitslosigkeit leiden wie das „marxistisch verführte“ Deutschland.

Die Unternehmer und ihre Augenbiener sind eben wunderliche Leute. Gehen ihre Geschäfte gut: was sind sie da für Kerle! Gehen ihre Geschäfte schlecht: die Marxisten sind schuld daran.

Aber eins muß man diesen „Wirtschaftsführern“ lassen! Können sie ihren Arbeitern keine Arbeit geben, so halten sie wenigstens andere Tröstungen für sie bereit, nämlich Jee-lische! Man höre bitte mit gebührender Andacht diese Haasen-Predigt an:

„Das alles hat eine tiefe sittliche Bedeutung. Wir hören, wie durch Not entwurzelte Mitmenschen in den wiedergerückten engen Beziehungen zur freien Natur sich selbst wiederfinden; ihnen der Glaube an das eigene Volk wieder erbleht. Ihnen allen ohne Ausnahme ist die Schönheit des Waldes, ist kein Frieden, ist das ihn erfüllende heimliche Leben und Wirken zum Erlebnis geworden. Sie wurden Naturbeobachter. Der in verhaltener Ergriffenheit erzählende Forstmann steht einen der arbeiten Sollenden mit gespanntem Lächeln platt auf dem Bauch liegen. Des Mannes Augen sind auf einen Punkt gerichtet. Es wird ihm bedeutet, seine augenblickliche Beschäftigung sehe nicht wie Arbeit aus. „Herr Revierförster“, flüstert der auf dem Bauch Liegende, „sehen Sie dort hin! Ich sah so was noch nie!“ Er sah einen Frosch, der Fliegen fing.“

Wie ergreifend! Wie poetisch!

Nur schade, daß man die Herren Kapitalisten usw. nicht zum Fliegenfangen abrichten kann. Dann könnten sie keinen weiteren Schaden mehr anrichten, und der Menschheit wäre bald geholfen.

*

Wilmanns' Schwert

Der Lübecker General-Anzeiger, „weitverbreitetes Anzeigenblatt für Freiheit und Provinz Lübeck, Schleswig-Holstein, Bauenburg und Mecklenburg“ ist in peinlicher Verlegenheit.

Die große Masse seiner Leser sind in der Stadt die Kleinbürger mit ihrer bekannten politischen „Urteilskraft“, auf dem Lande aber ist es die große Masse der Bauernschaft, deren politische Einsicht nicht weniger bekannt ist. Also Kreise, die, wie man so sagt, mit den Naziwölfen heulen, offen oder geheim!

An sich möchte sicherlich die Redaktion gutbürgerlich-volksparteiliche Politik machen, mit leichten Kraxeln nach rechts und Nadelstichen gegen links. Aber die Rücksicht auf die Leser! Geschäft bleibt Geschäft!

Es gilt also irgendwo ein Kompromiß zu schließen. Solche Kompromisse wirken leicht lächerlich. Aber da leider Gottes in Deutschland Lächerlichkeit nicht tödtet, so ist dieser Ausweg für ein „Anzeigenblatt“ immer noch erträglicher als das Weglaufen der Leser.

Der General-Anzeiger hat also einen goldenen Mittelweg gefunden: Im politischen Teil geht er mit der Volkspartei. Im lokalen Teil macht er weitgehende Zugeständnisse an die todesenden Kleinbürgerleser. Außerdem aber öffnet er bereitwillig seine Spalten für langatmige Berichte über die vielen Lübecker Nazierammlungen. Berichte, die von einem Nazi verfaßt und von der Königsfrage unbesen abgedruckt werden. (Die Nazi-Leitung hat als Gegenleistung für sozial Entgegenkommen ihre Angriffe auf den General-

Was soll der Sohn, was soll die Tochter werden?

Vor Abschluß eines Lehrvertrags

Geh' zum 3. d. U.

In diesem Jahr stehen wir vor der beachtenswerten Tatsache, daß sich infolge des Geburtenrückganges während des Krieges die Zahl der Schulentlassenen verringert hat. Zwar war auch in den letzten zwei Jahren ein starker Rückgang zu bemerken, der sich jedoch nicht unmittelbar auf dem Stellenmarkt auswirkte, da eine gewisse Sättigung vorhanden war. Diesmal dürfte sich in einigen Berufen dagegen ein empfindlicher Mangel an Lehrkräften einstellen.

Die Wahl des Berufes wird wohl einige Schwierigkeiten bereiten. Es geht heute nicht mehr an, daß die Eltern einfach darüber bestimmen, was ihr Kind lernen soll, sondern es muß vor allem seine Eignung geprüft werden. Das gilt im besonderen Maße für den kaufmännischen Beruf. Es gilt das allgemein herrschende Vorurteil zu überwinden, dieser Beruf sei „feiner“. Gerade der kaufmännische Beruf erfordert heute eine Fülle von Kenntnissen, und er stellt an den einzelnen Angestellten Ansprüche, denen er nur gewachsen ist, wenn seine Ausbildung einen Grad erreicht hat, die diesen Anforderungen genügt.

Wenn davon gesprochen wurde, daß in einigen Berufen ein Mangel an Lehrkräften zu erwarten ist, so trifft das wohl am wenigsten für den kaufmännischen Beruf zu; denn es ist zu erwarten, daß auch in diesem Jahre der Zustrom zum kaufmännischen Beruf sehr stark ist. Die Mängel in der Ausbildung des Lehrlings sind groß. Der Lehrling braucht unbedingt einen starken Rückhalt, den ihm nur die Gewerkschaft geben kann. Es ist daher notwendig, beim Abschluß von Lehrverträgen nie ohne den Rat der zuständigen Organisation, des Zentralverbandes der Angestellten, zu handeln. Die Organisation der Lehrlinge ist heute mehr denn je eine unbedingte Notwendigkeit und für die soziale Stellung der Handlungsgehilfen von größter Bedeutung. Nur eine starke, freigewerkschaftliche Organisation ist in der Lage, gründlich Wandel zu schaffen. — Rat und Auskunft in allen Angelegenheiten des kaufmännischen Berufes erteilt der Zentralverband der Angestellten. Geschäftsstelle Lübeck, Breite Straße.

Sozialdemokratische Partei



Donnerstag, 22. Januar, abds.

7½ Uhr, im Gewerkschaftshaus

Vorstand und Ausschuß

(einschl. Bezirksführer)

Achtung Holzarbeiter!

Der Tischler-Innungsverband Lübeck hat seine Arbeiter wegen Vornahme eines Lohnabbau-Diktates von 8 Prozent unter Vertragsbruch ausgesperrt. Die Betriebe sind gesperrt. Kein Kollege darf in den gesperrten Betrieben in Arbeit treten. Die Ortsverwaltung.

Lübecker Fischerei. Im Rahmen der Museumsvorträge spricht am Sonntag, dem 18. Januar vormittags 11½ Uhr im Handelsmuseum Professor Dr. Steyer über die Lübecker Fischerei. Gleichzeitig wird der letzte bisher verschlossene Saal des Handelsmuseums, der eine Anzahl von Fischereimodellen enthält, für die Museumsbesucher eröffnet. Der Vortrag wird an der Hand von einigen Lichtbildern und der Modelle folgende Gebiete behandeln: 1. Die Gewässer. 2. Die Fische. 3. Die Fische. 4. Die Fanggeräte. Der Eintritt ist für jedermann frei. Das Museum ist geöffnet.

Stadttheater Lübeck. Als Vorstellung für die Deutsche Bühne geht am Montagabend die Oper „Cannhäuser“ in der Premierenbesetzung in Szene. Auf den Beginn 19.30 Uhr wird besonders hingewiesen. Am Dienstag wird wiederholt die beifallsfreudig aufgenommene Operette „Der letzte Walzer“ von Oscar Straus mit den Damen: Carlsson, Voederlein, Hünninghaus, Rahn, Nicol, Schwarz und den Herren: André, Ernst, Günther, Hechinger, Köster, Nebtemper, Teubner, Redler. Diese Vorstellung findet bei völlig aufgehobenem Abonnement, ohne Beteiligung der Volksbühne, zu ermäßigten Preisen statt. Gutscheine haben Gültigkeit.

Die tätigen Genossen treffen sich an den bekannten Stellen

erreichten Gewichtsabnahme von 15-20 Pfd in Rür e durch Ebus-It.
Ein Versuch über:esat auch Sie. In haben in Oria-Bach zu 150 Kl
normaleffere Karada 4-0 Kl in Anstehen u. Progenen.

Rund um den Erdball

Die Korruption im bürgerlichen Sport

Deutscher Schwimmverband um 220 000 M., geschädigt

Dresden, 17. Januar (Radio)
Das gemeinsame Schöffengericht Dresden verurteilte am Freitag den früheren Vorsitzenden des Kreises Sachsen des deutschen Schwimmverbandes, Dr. Bunner, wegen Betrugs und Urkundenfälschung zu vier Jahren Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust. Bunner hatte seine Organisation im Verlauf von mehreren Jahren um mehr als 220 000 Mark geschädigt, die er sich unrechtmäßiger Weise angeeignet hatte.

Al Capones Küchenchef ermordet

Rachekrieg der Schnapschmuggler

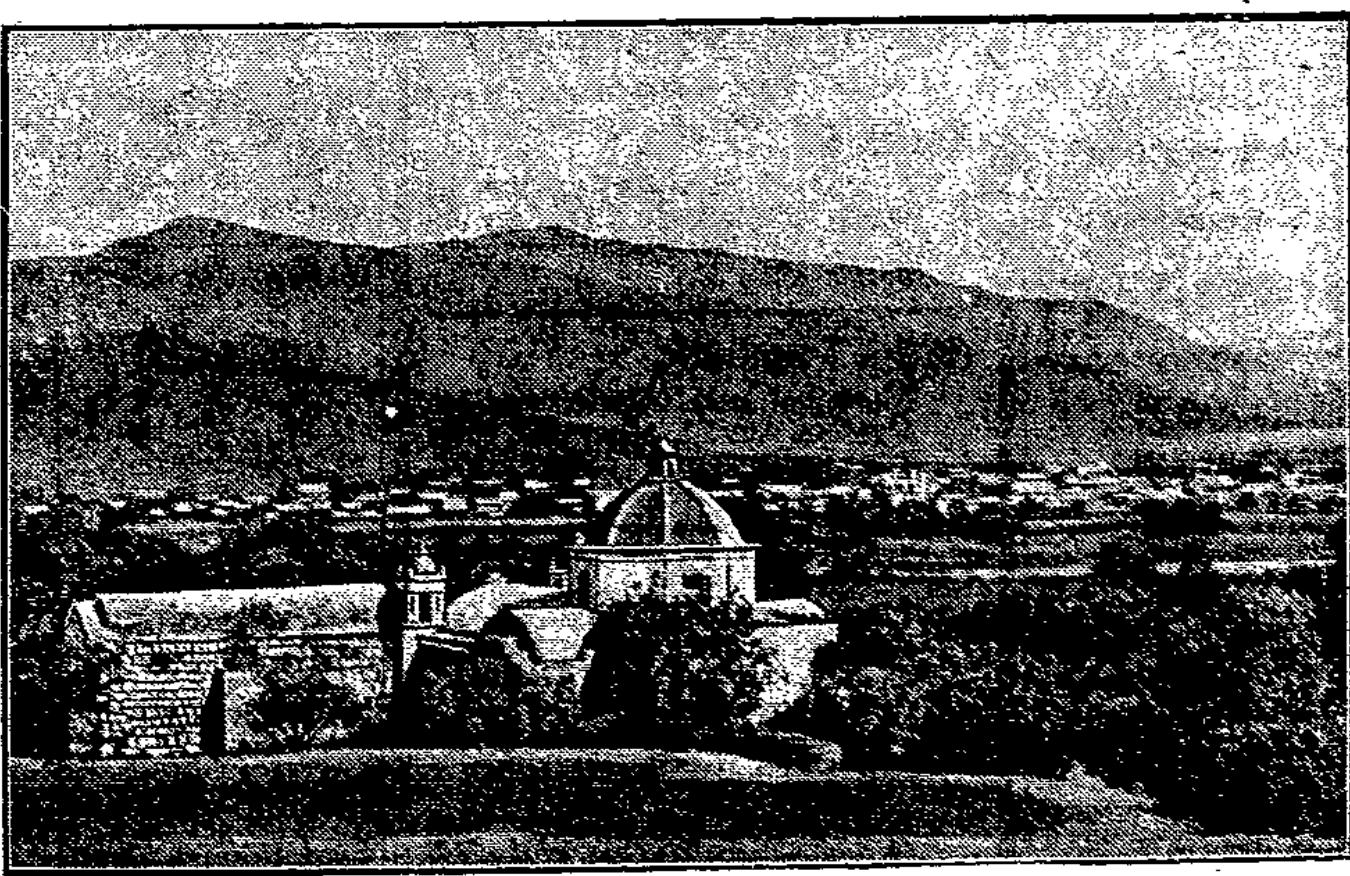
Eine neue schwere Mordtat Chicagoer Verbrecherbanden, diesmal an einem bekannten Mitglied der mächtigen Va. de Al Capones, wurde im dichten Verkehrsgewühl einer Chicagoer Straße verübt. Enrico Bertochi, der Küchenchef Al Capones, wurde während der Fahrt in einem Automobil von einem anderen überholenden Wagen aus mit rasendem Maschinengewehrfeuer überschüttet und auf der Stelle getötet. Die drei Täter sind unerkannt entkommen. Der Begleiter Bertochis, ein angeblicher Drogist, wurde leicht verwundet.
Nach Ansicht der Polizei wird der Mord einen neuen Rachekrieg der gegnerischen Schnapschmugglerbande in der Chicagoer Unterwelt hervorrufen. Durch die scharfen Schüsse bemächtigte sich der zahlreichen Passanten in der betreffenden Straße eine Panik. Automobilisten hielten entsetzt an und suchten in den nächstgelegenen Hausfluren Schutz, um ihr Leben vor den Kugeln der Gangsters in Sicherheit zu bringen. Als die Schnellkraftwagen der Polizei wenige Minuten später an der Unfallstelle eintrafen, waren die Verbrecher in der allgemeinen Verwirrung längst über alle Berge. In dem von unzähligen Kugeln durchsiebten Wagen fanden die Polizisten die Leiche Bertochis. Die Polizei ist der Überzeugung, daß die Ermordung Bertochis einen Rachekrieg einer feindlichen Bande gegen Al Capone und seine weitverbreitete Bande darstellt.
Der zunächst von der Polizei verfolgte Verdacht, daß Capone selbst den ihm unheimlich werdenden Verbrecher töte: ließ, ließ sich nicht aufrechterhalten. Capone weißt gegenwärtig auf seinem prachtvollen Landsitz bei Miami zur Erholung.

Beim Rugbyspiel Halswirbel ausgedreht

Nachdem erst vor einigen Wochen ein französischer Rugbyspieler in Agen von einem Kameraden so unglücklich angerannt wurde, daß er zu Boden stürzte und seinen erlittenen Verletzungen wenige Tage später erlag, ereignete sich am Mittwoch in Genèbe ein ähnlicher Unglücksfall. Während eines Wettspiels fiel ein kaum 18jähriger Schüler mit dem Ball so unglücklich, daß er sich den Halswirbel ausdrehte und bereits kurze Zeit später starb. Die Polizei hat sofort eine Untersuchung eingeleitet, um festzustellen, ob nicht fahrlässige Eile von Seiten eines der Spieler vorliegt.

Rauschgift auf Schnelldampfern befördert

20 Millionen Dollar Umsatz
Einer riesigen internationalen Schmugglerorganisation, die sich nur mit Rauschgiften befaßt und jährlich einen Umsatz von 20 Millionen Dollar erzielt, ist die Polizei durch Mitteilungen eines Rauschgiftschmugglers auf die Spur gekommen. So viel feststeht, wird der Schmugglerring von zwei Franzosen geleitet, die ihren Wohnsitz in Paris haben. Riesige Mengen von Rauschgift sind durch diese Organisation auf den Schnelldampfern nach den Vereinigten Staaten hinübergeschmuggelt worden. Die Staatsanwaltschaft untersucht die Angelegenheit schon monatelang. Eine Reihe von Schmugglern ist schon verhaftet worden. Ihre Namen werden geheimgehalten.



In drei Minuten eine Stadt vernichtet
Durch Erdbeben wurde die mexikanische Stadt Oaxaca in Trümmer gelegt. Binnen drei Minuten war die Stadt in einen Ruinenhaufen verwandelt, der zahlreichen Einwohnern zum Grabe wurde.

Ihre Sorgen möcht' ich haben!



„Fräulein Deutschland 1931“



„Mademoiselle Paris“

Die meisten Staaten haben ihre Könige und Königinnen zum Teufel gesagt. Das ließ ganz Unentwegten keine Ruhe. Sie sorgten für Ersatz. Jedes Jahr werden von Komitees, die sich selber einsehen, sogenannte „Schönheitsköniginnen“ gewählt. Mit viel Klumpp geht das von statten. Das Ganze ist für die Arrangure ein gutes Geschäft und die „Königinnen“ kommen meist sehr schnell unter die Haube. Am 15. Januar wurde in Berlin die blonde Berlinerin Ruth Ingrid Richard geführt. Zehn- seits des Rheins wurde Fräulein Viviane Ortmans die Siegerin bei der Wahl der schönsten Pariserin.

Eisenbahn fährt über den Nil

Bei Djinja, etwa zwei Kilometer unterhalb des Austrittes des Nilstromes aus dem Victoria-See und in unmittelbarer Nähe der Ripon-Fälle, wurde vom Gouverneur von Uganda die neue Eisenbahnbrücke über den Nil eröffnet. Der Gouverneur bediente selbst die Lokomotive des ersten Zuges, der über die Brücke fuhr. Zu gleicher Zeit wurde die neue Eisenbahnlinie eröffnet, die Kampala, den Haupthandelsplatz Ugandas, mit Djinja und der Hafenstadt Mombasa verbindet.

Schwiegermutter ermordet und verbrannt

In Loß (Oberschlesien) wurde der 28jährige Schlosser Stodzyt unter dem dringenden Verdacht verhaftet, seine Schwiegermutter ermordet und verbrannt zu haben. Seine Frau wird der Beihilfe beschuldigt und ist ebenfalls in Untersuchungshaft genommen worden. Das Ehepaar, auf dessen Anwesen die 68jährige Frau wohnte, lag schon seit längerer Zeit mit ihr im Streit.
Der verhaftete Schlosser hatte schon einmal seine Schwiegermutter im Verlauf einer Auseinandersetzung niedergeschlagen und war deswegen zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden.
Jetzt ist aus noch unbekannter Ursache auf dem Anwesen des Schlossers die massive Scheune niedergebrannt. Bei den Aufräumarbeiten fand die Feuerwehr die Leiche der alten Frau. Obwohl diese völlig verkohlt war, ließ sich am Kopf eine schwere Schlagverletzung feststellen. Polizei und Staatsanwaltschaft nehmen an, daß der Schlosser seine Schwiegermutter umgebracht und die Leiche dann in der Scheune verbrannt hat, um die Spuren der Tat zu verwischen.



Knut Hamsun in Deutschland

Norwegens größter lebender Dichter, Knut Hamsun, dem man seine 71 Jahre nicht ansieht, ist zu kurzem Aufenthalt in Berlin eingetroffen. Sein letzter Besuch Deutschlands liegt viele Jahre zurück. Denn in seiner Scheu vor der Öffentlichkeit verläßt er nur sehr selten und höchst ungern die Einsamkeit seines stillen Gehöftes Røppang im nördlichen Norwegen.

Jeder Schupobereitschaft eine Mama!

Eine vernünftige Einrichtung in Berlin
Der Berliner Polizeipräsident Grzesinski ist auf eine originelle Idee gekommen, um das kaisernierte Leben der Schupolizei häuslicher und behaglicher zu gestalten. Bei einem Besuch in den Polizeiunterkünften war ihm die große Lieblosigkeit aufgefallen, die die Wohn- und Aufenthaltsräume dieser Beamten auszeichnet, und die ihnen den Aufenthalt in ihren Räumen auf die Dauer verleidet muß. Der Polizeipräsident hat nun folgenden Plan zur Erörterung gestellt:
Für jede Polizeibereitschaft wird eine besonders geeignete, würdige Frau im Alter von 45-55 Jahren herangezogen, der in der Unterkunft ein Zimmer zur Verfügung gestellt wird. Diese Frau hat sich der jungen Beamten anzunehmen und für die Ordnung zu sorgen, die vom Standpunkt der Frau in jedem Heim vorhanden sein muß, wenn es für erwachsene Menschen auf die Dauer erträglich sein soll.
Ferner hätte die Frau Sorge zu tragen, daß Kleinigkeiten, um die sich das männliche Wesen meist nicht kümmert, wie Stopfen, Flicker usw. erledigt werden. Die Unterhaltsfrage der Frau wäre in der Weise zu regeln, daß das Essen aus der gemeinsamen Beköstigung genommen wird.

Für sparsames Wirtschaften:

MAGGI'S Würze

für Suppen, Soßen, Gemüse usw.
in Flaschen von 20 Pfg. an.

MAGGI'S Suppen

in Würfeln, Kochfertig, 28 Sorten.
1 Würfel für 2 Teller 13 Pfg.

MAGGI'S Fleischbrühe

Die Bouillon für alle Zwecke.
1 Würfel für 1/4 Liter 4 Pfg.

Die tätigen Genossen treffen sich an den bekannten Stellen

erreichen Gewichtsabnahme von 15-20 Pfd in Rür e durch Ebnus-Te
Ein Reibsch überanst auch Sie zu haben in Ditz-Bachs zu 1.50 Ml
narrleinere Kurnaga 4.0 Ml in Anstehen u. Erwerben zu

Rund um den Erdball

Die Korruption im bürgerlichen Sport

Deutscher Schwimmverband um 220 000 M. geschädigt

Dresden, 17. Januar (Radio)
Das gemeinsame Schöffengericht Dresden verurteilte am Freitag den früheren Vorsitzenden des Kreises Sachsen des deutschen Schwimmverbandes, Dr. Bunner, wegen Betrugs und Urkundenfälschung zu vier Jahren Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust. Bunner hatte seine Organisation im Verlauf von mehreren Jahren um mehr als 220 000 Mark geschädigt, die er sich unrechtmäßiger Weise angeeignet hatte.

Al Capones Küchenchef ermordet

Kachefkrieg der Schnapschmuggler

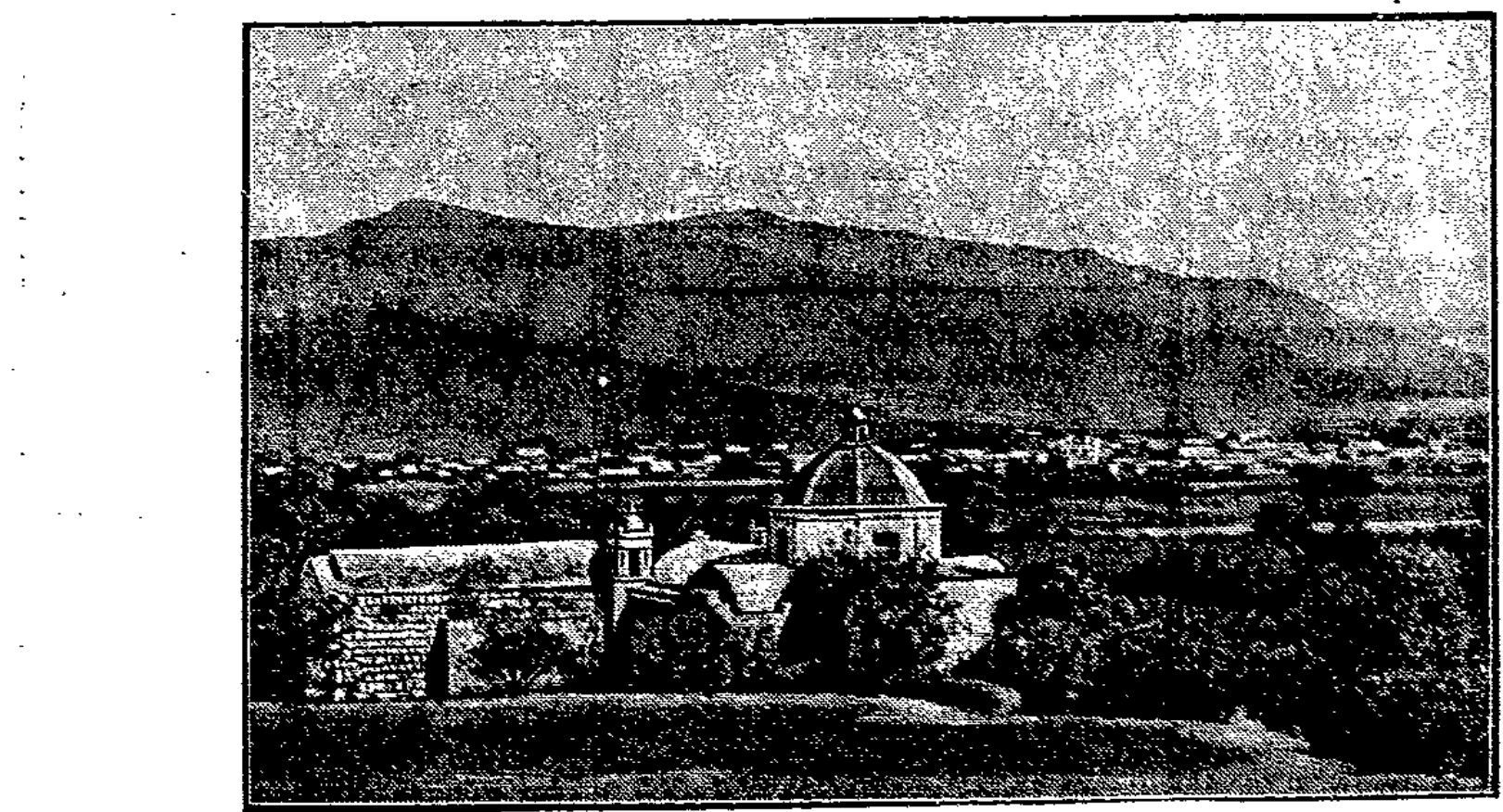
Eine neue schwere Mordtat Chicagoer Verbrecherbanden, diesmal an einem bekannten Mitglied der mächtigen Bande Al Capones, wurde im dichten Verkehrsgewühl einer Chicagoer Straße verübt. Enrico Bertochi, der Küchenchef Al Capones, wurde während der Fahrt in einem Automobil von einem anderen überholenden Wagen aus mit rasendem Maschinengewehrfeuer überschüttet und auf der Stelle getötet. Die drei Täter sind unerkannt entkommen. Der Begleiter Bertochis, ein angestrichelter Drogist, wurde leicht verwundet.
Nach Ansicht der Polizei wird der Mord einen neuen Kachefkrieg der gegnerischen Schnapschmugglerbande in der Chicagoer Unterwelt hervorrufen. Durch die scharfen Schüsse bemächtigte sich der zahlreichen Passanten in der betreffenden Straße eine Panik. Automobilisten hielten entsetzt an und suchten in den nächstgelegenen Hausfluren Schutz, um ihr Leben vor den Kugeln der Gangsters in Sicherheit zu bringen. Als die Schnellkraftwagen der Polizei wenige Minuten später an der Unfallstelle eintrafen, waren die Verbrecher in der allgemeinen Verwirrung längst über alle Berge. In dem von unzähligen Kugeln durchsiebten Wagen fanden die Polizisten die Leiche Bertochis. Die Polizei ist der Überzeugung, daß die Ermordung Bertochis einen Kachefkrieg einer feindseligen Bande gegen Al Capone und seine weitverbreitete Bande darstellt.
Der zunächst von der Polizei verfolgte Verdacht, daß Capone selbst den ihm unbequem werdenden Verbrecher töte, ließ sich nicht aufrechterhalten. Capone weiß gegenwärtig auf seinem prachtvollen Landgut bei Miami zur Erholung.

Beim Rugbyspiel Halswirbel ausgedreht

Nachdem erst vor einigen Wochen ein französischer Rugbyspieler in Algen von einem Kameraden so unglücklich angerannt wurde, daß er zu Boden stürzte und seinen erlittenen Verletzungen wenige Tage später erlag, ereignete sich am Mittwoch in Hendaye ein ähnlicher Unglücksfall. Während eines Wettkampfs fiel ein kaum 18-jähriger Schüler mit dem Ball so unglücklich, daß er sich den Halswirbel ausdrehte und bereits kurze Zeit später starb. Die Polizei hat sofort eine Untersuchung eingeleitet, um festzustellen, ob nicht fahrlässige Eile von Seiten eines der Spieler vorliegt.

Rauschgift auf Schnelldampfern befördert

20 Millionen Dollar Umsatz
Eine riesigen internationalen Schmugglerorganisation, die sich nur mit Rauschgiften befaßt und jährlich einen Umsatz von 20 Millionen Dollar erzielt, ist die Polizei durch Mitteilungen eines Rauschgiftschmugglers auf die Spur gekommen. So viel feststeht, wird der Schmugglerring von zwei Franzosen geleitet, die ihren Wohnsitz in Paris haben. Riesige Mengen von Rauschgift sind durch diese Organisation auf den Schnelldampfern nach den Vereinigten Staaten hinübergeschmuggelt worden. Die Staatsanwaltschaft untersucht die Angelegenheit schon monatelang. Eine Reihe von Schmugglern ist schon verhaftet worden. Ihre Namen werden geheimgehalten.



In drei Minuten eine Stadt vernichtet
Durch Erdbeben wurde die mexikanische Stadt Nagasaki in Trümmer gelegt. Binnen drei Minuten war die Stadt in einen Ruinenhaufen verwandelt, der zahlreichen Einwohnern zum Grabe wurde.

Ihre Sorgen möcht' ich haben!



„Fräulein Deutschland 1931“



„Mademoiselle Paris“

Die meisten Staaten haben ihre Könige und Königinnen zum Teufel gejagt. Das ließ ganz Unentwegten keine Ruhe. Sie sorgten für Ersatz. Jedes Jahr werden von Komitees, die sich selber einlegen, sogenannte „Schönheitsköniginnen“ gewählt. Mit viel Klöppel geht das von statten. Das Ganze ist für die Arrangeure ein gutes Geschäft und die „Königinnen“ kommen meist sehr schnell unter die Haube. Am 15. Januar wurde in Berlin die blonde Berlinerin Ruth Ingrid Richard geführt. Seitens des Rheins wurde Fräulein Viviane Ortman die Siegerin bei der Wahl der schönsten Pariserin.

Eisenbahn fährt über den Nil

Bei Djinja, etwa zwei Kilometer unterhalb des Austrittes des Nilstromes aus dem Victoria-See und in unmittelbarer Nähe der Ripon-Fälle, wurde vom Gouverneur von Uganda die neue Eisenbahnbrücke über den Nil eröffnet. Der Gouverneur bediente selbst die Lokomotive des ersten Zuges, der über die Brücke fuhr. Zu gleicher Zeit wurde die neue Eisenbahnlinie eröffnet, die Kampala, den Haupthandelsplatz Ugandas, mit Djinja und der Hafenstadt Mombasa verbindet.

Schwiegermutter ermordet und verbrannt

In Tost (Oberschlesien) wurde der 28-jährige Schlosser Stobyl unter dem dringenden Verdacht verhaftet, seine Schwiegermutter ermordet und verbrannt zu haben. Seine Frau wird der Beihilfe beschuldigt und ist ebenfalls in Untersuchungshaft genommen worden. Das Ehepaar, auf dessen Anwesen die 68-jährige Frau wohnte, lag schon seit längerer Zeit mit ihr im Streit.
Der verhaftete Schlosser hatte schon einmal seine Schwiegermutter im Verlauf einer Auseinandersetzung niedergeschlagen und war deswegen zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden.
Jetzt ist aus noch unbekannter Ursache auf dem Anwesen des Schlossers die massive Scheune niedergebrannt. Bei den Aufräumarbeiten fand die Feuerwehr die Leiche der alten Frau. Obwohl diese völlig verkohlt war, ließ sich am Kopf eine schwere Schlagverletzung feststellen. Polizei und Staatsanwaltschaft nehmen an, daß der Schlosser seine Schwiegermutter umgebracht und die Leiche dann in der Scheune verbrannt hat, um die Spuren des Tats zu verwischen.



Knut Hamsun in Deutschland

Norwegens größter lebender Dichter, Knut Hamsun, dem man seine 71 Jahre nicht ansieht, ist zu kurzem Aufenthalt in Berlin eingetroffen. Sein letzter Besuch Deutschlands liegt viele Jahre zurück. Denn in seiner Scheu vor der Öffentlichkeit verläßt er nur sehr selten und höchst ungern die Einsamkeit seines stillen Gehöftes Reppang im nördlichen Norwegen.

Jeder Schupobereitschaft eine Mama!

Eine vernünftige Einrichtung in Berlin
Der Berliner Polizeipräsident Orzeszinski ist auf eine originelle Idee gekommen, um das isolierte Leben der Schupolizei häuslicher und behaglicher zu gestalten. Bei einem Besuch in den Polizeiunterkünften war ihm die große Lieblosigkeit aufgefallen, die die Wohn- und Aufenthaltsräume dieser Beamten auszeichnet, und die ihnen den Aufenthalt in ihren Räumen auf die Dauer verleidet muß. Der Polizeipräsident hat nun folgenden Plan zur Erörterung gestellt:
Für jede Polizeibereitschaft wird eine besonders geeignete, würdige Frau im Alter von 45-55 Jahren herangezogen, der in der Unterkunft ein Zimmer zur Verfügung gestellt wird. Diese Frau hat sich der jungen Beamten anzunehmen und für die Ordnung zu sorgen, die vom Standpunkt der Frau in jedem Heim vorhanden sein muß, wenn es für erwachsene Menschen auf die Dauer erträglich sein soll.
Ferner hätte die Frau Sorge zu tragen, daß Kleinigkeiten, um die sich das männliche Wesen meist nicht kümmert, wie Stopfen, Flickern usw., erledigt werden. Die Unterhaltsfrage der Frau wäre in der Weise zu regeln, daß das Essen aus der gemeinsamen Beköstigung genommen wird.

Für sparsames Wirtschaften:

MAGGI'S Würze

für Suppen, Soßen, Gemüse usw.
in Flaschen von 20 Pfg. an.

MAGGI'S Suppen

in Würfeln. Kochfertig. 28 Sorten.
1 Würfel für 2 Teller 13 Pfg.

MAGGI'S Fleischbrühe

Die Boullion für alle Zwecke.
1 Würfel für 1/4 Liter 4 Pfg.

B r e m e n , 16. Januar

Ha. B r e m e n, 16. Januar

Niederschläge

NN Bremen, 16. Januar

H a m b u r g, 16. Januar

NN Hambura. 16. Samar

NN S a m b u r g , 16. Januar

NN Hamburg, 16. Januar

NN S a m b u r a . 16. Januar

Strafgefangener getötet

WED Shehoe, 16. January

Gröden: Gübea

Stodelsdorf. Gewerkschaftskartell. Sitzung der Delegierten am Montag, dem 19. Januar, abends 8 Uhr, bei Lampe, Fackenburg.

Figure 1. The effect of the initial concentration of the monomer on the polymerization of *N*-vinylcarbazole initiated by *N*-vinylcarbazole. The polymerization was carried out at 60 °C for 24 h in the presence of 0.05 mol/L of *N*-vinylcarbazole. The initial concentration of the monomer was 0.05 mol/L (○), 0.1 mol/L (□), 0.2 mol/L (△), 0.3 mol/L (◇), 0.4 mol/L (×), 0.5 mol/L (●), 0.6 mol/L (○), 0.7 mol/L (□), 0.8 mol/L (△), 0.9 mol/L (◇), 1.0 mol/L (×), 1.1 mol/L (●), 1.2 mol/L (○), 1.3 mol/L (□), 1.4 mol/L (△), 1.5 mol/L (◇), 1.6 mol/L (×), 1.7 mol/L (●), 1.8 mol/L (○), 1.9 mol/L (□), 2.0 mol/L (△), 2.1 mol/L (◇), 2.2 mol/L (×), 2.3 mol/L (●), 2.4 mol/L (○), 2.5 mol/L (□), 2.6 mol/L (△), 2.7 mol/L (◇), 2.8 mol/L (×), 2.9 mol/L (●), 3.0 mol/L (○), 3.1 mol/L (□), 3.2 mol/L (△), 3.3 mol/L (◇), 3.4 mol/L (×), 3.5 mol/L (●), 3.6 mol/L (○), 3.7 mol/L (□), 3.8 mol/L (△), 3.9 mol/L (◇), 4.0 mol/L (×), 4.1 mol/L (●), 4.2 mol/L (○), 4.3 mol/L (□), 4.4 mol/L (△), 4.5 mol/L (◇), 4.6 mol/L (×), 4.7 mol/L (●), 4.8 mol/L (○), 4.9 mol/L (□), 5.0 mol/L (△), 5.1 mol/L (◇), 5.2 mol/L (×), 5.3 mol/L (●), 5.4 mol/L (○), 5.5 mol/L (□), 5.6 mol/L (△), 5.7 mol/L (◇), 5.8 mol/L (×), 5.9 mol/L (●), 6.0 mol/L (○), 6.1 mol/L (□), 6.2 mol/L (△), 6.3 mol/L (◇), 6.4 mol/L (×), 6.5 mol/L (●), 6.6 mol/L (○), 6.7 mol/L (□), 6.8 mol/L (△), 6.9 mol/L (◇), 7.0 mol/L (×), 7.1 mol/L (●), 7.2 mol/L (○), 7.3 mol/L (□), 7.4 mol/L (△), 7.5 mol/L (◇), 7.6 mol/L (×), 7.7 mol/L (●), 7.8 mol/L (○), 7.9 mol/L (□), 8.0 mol/L (△), 8.1 mol/L (◇), 8.2 mol/L (×), 8.3 mol/L (●), 8.4 mol/L (○), 8.5 mol/L (□), 8.6 mol/L (△), 8.7 mol/L (◇), 8.8 mol/L (×), 8.9 mol/L (●), 9.0 mol/L (○), 9.1 mol/L (□), 9.2 mol/L (△), 9.3 mol/L (◇), 9.4 mol/L (×), 9.5 mol/L (●), 9.6 mol/L (○), 9.7 mol/L (□), 9.8 mol/L (△), 9.9 mol/L (◇), 10.0 mol/L (×), 10.1 mol/L (●), 10.2 mol/L (○), 10.3 mol/L (□), 10.4 mol/L (△), 10.5 mol/L (◇), 10.6 mol/L (×), 10.7 mol/L (●), 10.8 mol/L (○), 10.9 mol/L (□), 11.0 mol/L (△), 11.1 mol/L (◇), 11.2 mol/L (×), 11.3 mol/L (●), 11.4 mol/L (○), 11.5 mol/L (□), 11.6 mol/L (△), 11.7 mol/L (◇), 11.8 mol/L (×), 11.9 mol/L (●), 12.0 mol/L (○), 12.1 mol/L (□), 12.2 mol/L (△), 12.3 mol/L (◇), 12.4 mol/L (×), 12.5 mol/L (●), 12.6 mol/L (○), 12.7 mol/L (□), 12.8 mol/L (△), 12.9 mol/L (◇), 13.0 mol/L (×), 13.1 mol/L (●), 13.2 mol/L (○), 13.3 mol/L (□), 13.4 mol/L (△), 13.5 mol/L (◇), 13.6 mol/L (×), 13.7 mol/L (●), 13.8 mol/L (○), 13.9 mol/L (□), 14.0 mol/L (△), 14.1 mol/L (◇), 14.2 mol/L (×), 14.3 mol/L (●), 14.4 mol/L (○), 14.5 mol/L (□), 14.6 mol/L (△), 14.7 mol/L (◇), 14.8 mol/L (×), 14.9 mol/L (●), 15.0 mol/L (○), 15.1 mol/L (□), 15.2 mol/L (△), 15.3 mol/L (◇), 15.4 mol/L (×), 15.5 mol/L (●), 15.6 mol/L (○), 15.7 mol/L (□), 15.8 mol/L (△), 15.9 mol/L (◇), 16.0 mol/L (×), 16.1 mol/L (●), 16.2 mol/L (○), 16.3 mol/L (□), 16.4 mol/L (△), 16.5 mol/L (◇), 16.6 mol/L (×), 16.7 mol/L (●), 16.8 mol/L (○), 16.9 mol/L (□), 17.0 mol/L (△), 17.1 mol/L (◇), 17.2 mol/L (×), 17.3 mol/L (●), 17.4 mol/L (○), 17.5 mol/L (□), 17.6 mol/L (△), 17.7 mol/L (◇), 17.8 mol/L (×), 17.9 mol/L (●), 18.0 mol/L (○), 18.1 mol/L (□), 18.2 mol/L (△), 18.3 mol/L (◇), 18.4 mol/L (×), 18.5 mol/L (●), 18.6 mol/L (○), 18.7 mol/L (□), 18.8 mol/L (△), 18.9 mol/L (◇), 19.0 mol/L (×), 19.1 mol/L (●), 19.2 mol/L (○), 19.3 mol/L (□), 19.4 mol/L (△), 19.5 mol/L (◇), 19.6 mol/L (×), 19.7 mol/L (●), 19.8 mol/L (○), 19.9 mol/L (□), 20.0 mol/L (△), 20.1 mol/L (◇), 20.2 mol/L (×), 20.3 mol/L (●), 20.4 mol/L (○), 20.5 mol/L (□), 20.6 mol/L (△), 20.7 mol/L (◇), 20.8 mol/L (×), 20.9 mol/L (●), 21.0 mol/L (○), 21.1 mol/L (□), 21.2 mol/L (△), 21.3 mol/L (◇), 21.4 mol/L (×), 21.5 mol/L (●), 21.6 mol/L (○), 21.7 mol/L (□), 21.8 mol/L (△), 21.9 mol/L (◇), 22.0 mol/L (×), 22.1 mol/L (●), 22.2 mol/L (○), 22.3 mol/L (□), 22.4 mol/L (△), 22.5 mol/L (◇), 22.6 mol/L (×), 22.7 mol/L (●), 22.8 mol/L (○), 22.9 mol/L (□), 23.0 mol/L (△), 23.1 mol/L (◇), 23.2 mol/L (×), 23.3 mol/L (●), 23.4 mol/L (○), 23.5 mol/L (□), 23.6 mol/L (△), 23.7 mol/L (◇), 23.8 mol/L (×), 23.9 mol/L (●), 24.0 mol/L (○), 24.1 mol/L (□), 24.2 mol/L (△), 24.3 mol/L (◇), 24.4 mol/L (×), 24.5 mol/L (●), 24.6 mol/L (○), 24.7 mol/L (□), 24.8 mol/L (△), 24.9 mol/L (◇), 25.0 mol/L (×), 25.1 mol/L (●), 25.2 mol/L (○), 25.3 mol/L (□), 25.4 mol/L (△), 25.5 mol/L (◇), 25.6 mol/L (×), 25.7 mol/L (●), 25.8 mol/L (○), 25.9 mol/L (□), 26.0 mol/L (△), 26.1 mol/L (◇), 26.2 mol/L (×), 26.3 mol/L (●), 26.4 mol/L (○), 26.5 mol/L (□), 26.6 mol/L (△), 26.7 mol/L (◇), 26.8 mol/L (×), 26.9 mol/L (●), 27.0 mol/L (○), 27.1 mol/L (□), 27.2 mol/L (△), 27.3 mol/L (◇), 27.4 mol/L (×), 27.5 mol/L (●), 27.6 mol/L (○), 27.7 mol/L (□), 27.8 mol/L (△), 27.9 mol/L (◇), 28.0 mol/L (×), 28.1 mol/L (●), 28.2 mol/L (○), 28.3 mol/L (□), 28.4 mol/L (△), 28.5 mol/L (◇), 28.6 mol/L (×), 28.7 mol/L (●), 28.8 mol/L (○), 28.9 mol/L (□), 29.0 mol/L (△), 29.1 mol/L (◇), 29.2 mol/L (×), 29.3 mol/L (●), 29.4 mol/L (○), 29.5 mol/L (□), 29.6 mol/L (△), 29.7 mol/L (◇), 29.8 mol/L (×), 29.9 mol/L (●), 30.0 mol/L (○), 30.1 mol/L (□), 30.2 mol/L (△), 30.3 mol/L (◇), 30.4 mol/L (×), 30.5 mol/L (●), 30.6 mol/L (○), 30.7 mol/L (□), 30.8 mol/L (△), 30.9 mol/L (◇), 31.0 mol/L (×), 31.1 mol/L (●), 31.2 mol/L (○), 31.3 mol/L (□), 31.4 mol/L (△), 31.5 mol/L (◇), 31.6 mol/L (×), 31.7 mol/L (●), 31.8 mol/L (○), 31.9 mol/L (□), 32.0 mol/L (△), 32.1 mol/L (◇), 32.2 mol/L (×), 32.3 mol/L (●), 32.4 mol/L (○), 32.5 mol/L (□), 32.6 mol/L (△), 32.7 mol/L (◇), 32.8 mol/L (×), 32.9 mol/L (●), 33.0 mol/L (○), 33.1 mol/L (□), 33.2 mol/L (△), 33.3 mol/L (◇), 33.4 mol/L (×), 33.5 mol/L (●), 33.6 mol/L (○), 33.7 mol/L (□), 33.8 mol/L (△), 33.9 mol/L (◇), 34.0 mol/L (×), 34.1 mol/L (●), 34.2 mol/L (○), 34.3 mol/L (□), 34.4 mol/L (△), 34.5 mol/L (◇), 34.6 mol/L (×), 34.7 mol/L (●), 34.8 mol/L (○), 34.9 mol/L (□), 35.0 mol/L (△), 35.1 mol/L (◇), 35.2 mol/L (×), 35.3 mol/L (●), 35.4 mol/L (○), 35.5 mol/L (□), 35.6 mol/L (△), 35.7 mol/L (◇), 35.8 mol/L (×), 35.9 mol/L (●), 36.0 mol/L (○), 36.1 mol/L (□), 36.2 mol/L (△), 36.3 mol/L (◇), 36.4 mol/L (×), 36.5 mol/L (●), 36.6 mol/L (○), 36.7 mol/L (□), 36.8 mol/L (△), 36.9 mol/L (◇), 37.0 mol/L (×), 37.1 mol/L (●), 37.2 mol/L (○), 37.3 mol/L (□), 37.4 mol/L (△), 37.5 mol/L (◇), 37.6 mol/L (×), 37.7 mol/L (●), 37.8 mol/L (○), 37.9 mol/L (□), 38.0 mol/L (△), 38.1 mol/L (◇), 38.2 mol/L (×), 38.3 mol/L (●), 38.4 mol/L (○), 38.5 mol/L (□), 38.6 mol/L (△), 38.7 mol/L (◇), 38.8 mol/L (×), 38.9 mol/L (●), 39.0 mol/L (○), 39.1 mol/L (□), 39.2 mol/L (△), 39.3 mol/L (◇), 39.4 mol/L (×), 39.5 mol/L (●), 39.6 mol/L (○), 39.7 mol/L (□), 39.8 mol/L (△), 39.9 mol/L (◇), 40.0 mol/L (×), 40.1 mol/L (●), 40.2 mol/L (○), 40.3 mol/L (□), 40.4 mol/L (△), 40.5 mol/L (◇), 40.6 mol/L (×), 40.7 mol/L (●), 40.8 mol/L (○), 40.9 mol/L (□),

Der Rote Eulenspiegel

Ein Mann gibt Auskunft Kurzgefaßter Lebenslauf*

Von Erich Kästner

Wer nicht zur Welt kommt, hat nicht viel verloren.
Er sitzt im All auf einem Baum und lacht.
Ich wurde seinerzeit als Kind geboren.
Ich hab's gedacht.

Die Schule, wo ich viel vergessen habe,
bestritt seitdem den größten Teil der Zeit.
Ich war ein patentierter Musterknabe.
Wie kam das bloß? Es tut mir jetzt noch leid.

Dann gab es Weltkrieg, statt der großen Ferien.
Ich trieb es mit der Fußartillerie.
Dem Globus lief das Blut aus den Arterien.
Ich lebte weiter. Fragen Sie nicht, wie.

Bis dann die Inflation und Leipzig kamen;
mit Kant und Gotisch, Börse und Büro.
mit Kunst und Politik und jungen Damen.
Und Sonntags regnete es sowieso.

Nun bin ich zirka 51 Jahre
und habe eine kleine Versfabrik
Ach, an den Schläfen blüh'n schon graue Haare.
und meine Freunde werden langsam dick.

Ich setze mich sehr gerne zwischen Stühle.
Ich säge an dem Ast, auf dem wir sitzen.
Ich gehe durch die Gärten der Gefühle.
die tot sind, und bepflanzt sie mit Witzen.

Auch ich muß meinen Rucksack selber tragen!
Der Rucksack wächst. Der Rücken wird nicht breiter.
Zusammenfassend läßt sich etwa sagen:
Ich kam zur Welt und lebe trotzdem weiter.

* Aus dem neuen Gedichtbande Erich Kästners: „Ein Mann gibt Auskunft.“
Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.

Der gute Einfall

Nach dem Arelischer

Von Peter Geyer

Am dem Arelischer, morgens gegen zwei, ereignete es sich,
daß der Bildhauer und seine Frau aus irgendeinem Grunde an-
einander gerieten.

„Hörst du“, sagte er nach mehrfachen scharfen Ausfällen
von beiden Seiten — „überhaupt ist es dir abhandelt nicht zu
dämmern, warum wir eine Nacht nach der andern durchhangeln,
schlechte wir nicht wissen, von was wir eigentlich leben.“

„Ja“, sagte sie schwach — und bekam eine ganz spitze Nase in
ihrem blauen Gesicht. — „Ja! und wer trägt mit Gewalt dazu
— du oder ich?“

„Weil es scheint noch schmerzlicher ist! Weil ich lieber hier
den Henselstich mache als in der Wohnung, die du vernachlässigst,
weil du keine Frau, sondern ein freier Mensch bist, der sich aus-
leben muß! Das hast du mir in den letzten Wochen als Mittrag-
erben verweigert! Es ist ein Skandal!“

„Und wieviel Geld hast du mir gegeben! Warum verdient
du nicht mehr?“

„Geld dich! Soviel ich kann, hab ich dir gegeben! Hättest
du einen Koffer geholt?“

„Und du eine Kasse! Oh, — wie gewöhnlich das ist!“

„Ja! So geht es nicht weiter mit uns! Wir müssen uns
entscheiden.“

„Nie! Es ist alles aus! Wir müssen uns trennen!“

„Anja!“
„Ja — ich gehe! Ich sehe ein, daß du bei mir verkomst
und ich bei dir. Daß du es weißt: ich habe es mir überlegt: ich
nehme eine Stelle an!“

„Als eine Stelle!? Als was?“

„Als — als — ich werde jemand die Wirtschaft führen.“

„Du — die Wirtschaft!? Wollst du?“

„Was hast du? Warum schreiest du so?“

„Ich habe eine glänzende Idee.“

„Du?“

„Ja. Wenn du schon zum Außersten entschlossen bist —
kannst du — o mein Gott! — kannst du nicht — mir die Wirt-
schaft führen?“

Ihr Mund blieb offen vor Staunen. Rot war sie geworden.
Auf diesen Einfall war sie nie gekommen.

Leutnant warst du einst bei den Husaren

Dem Kommiss

Im Westen — 1916 vor Verdun — war ein höherer General
nach vorn geritten, hatte die Pferde bei einem Unterstand zurück-
gelassen und war dann mit seinem Adjutanten weitergegangen.
Während die Herren von Trichter zu Trichter heftigst über die
Stellung berieten, schlugen bei den Pferden einige bessere
Blumentöpfe ein, und als der General nach Stunden zurückkam,
sah er ein betrübliches Bild vor. Seine Ordennanz, die die Pferde
gehalten, war verwunden und bereits abtransportiert worden und
ein Gefreiter hatte die jämmerliche Lage gemeldet, indem er, trotz
des blutigen Feuers, die Pferde heil aus dem Schlammfeld
gerettet hatte.

„Das haben Sie ja famos gemacht“, sagte der General. „Für
Ihr mutiges und umsichtiges Verhalten sollen Sie das Eisene
Kreuz bekommen.“

„Das habe ich schon“, meldete der Gefreite.

„So — denn natürlich erster Klasse.“

„Das behalte ich auch schon, Euer Erzellenz.“

„Da denn...“

Hugabild Pause. Präsidenten.

... da haben Sie eine Mark.“

Wir hatten die Kriegsdämonen. Wir hatten die Kriegsromane.
Jetzt haben wir die Kriegsbilderbücher. In allen Buchhandlun-
gen liegen sie aus. Die besten Bilder blühgerecht aufgeschlagen,
und sollen ja wohl der Abstraktion dienen. Sollte man mei-
nen

Über da betrachten zwei zwanzigjährige Arbeitslose die Auf-
nahme „Engländer Graben, mit Gaskasernen gefüllt“. Und der eine
sagt wissend: „Wenn da ne ordentliche Gasmaske hast, kann dir
gar nichts passieren.“

Da also!

Vor dem Quartier des deutschen Kronprinzen steht ein bayri-
scher Soldat auf Posten.

„Da kommt Prinz Eitel Fritz und fracht den Posten: „Ist
Seine Kaiserliche Hoheit der Kronprinz im Quartier?“

Der Bayer steht, daß er den Eitel Fritz kennt, fragt naiv:

„Meinen Sie Ihren Herrn Bruder?“

Prinz Eitel Friedrich, über diese Gemütslichkeit aufgebracht,
haucht den Mann an: „Ja, er befohlen.“

Der Bayer befinnt sich einen Moment und sagt dann ganz
ruhig: „O nein, mit ihm nichts aufgefallen.“

Sergeant: „Was sind Sie, Einjähriger?“

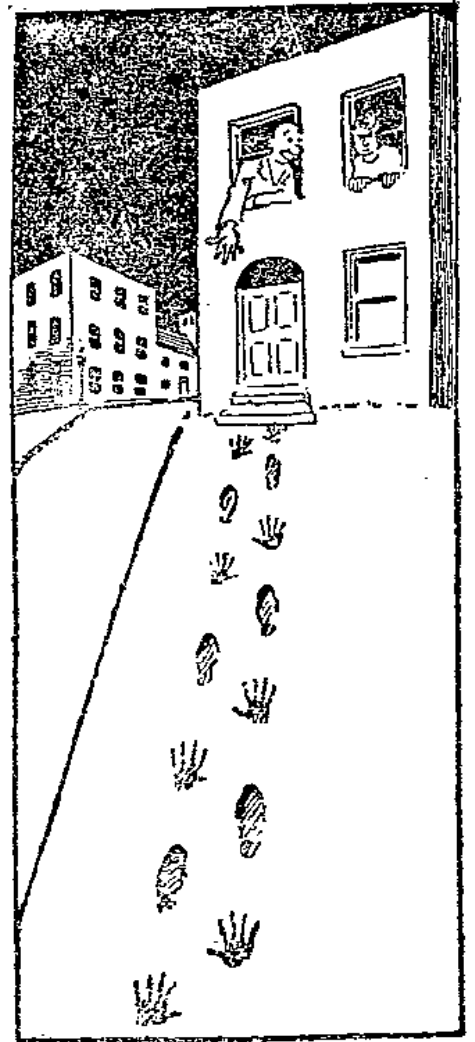
Einjähriger: „Bakteriologe.“

Sergeant: „Ach Quatsch! Sagen Sie doch einfach — Bäder-
gehilfe.“

Sergeant (zum Bader): „Was sind Sie?“

Einjähriger: „Kulturkurator.“

Sergeant: „Ich habe Sie nicht gefragt, woher Sie sind; und
außerdem sagt man nicht: Aus Kultur, sondern: Aus Kalkutta!
Verstanden! Sie Bader!“



An Ihren Spuren sollt ihr Sie erkennen!

„Was? Ich soll gestern abend betrunken gewesen sein? Sieh
nur die schöne gerade Spur, die ich im Schnee zurückgelassen
habe!“

Zu viel Tempo! . . .

Bonschew denkt zu schnell

Bonschew ist ein eiliger Mensch. Nicht nur, daß er auf der
Straße dahinrast wie ein Jagdhund, nicht nur, daß er in rafel-
der Eile isst, trinkt, schläft und arbeitet. Das Schlimmste ist:
er denkt zu schnell. Er ist immer schon ein bißchen weiter als die
Wirklichkeit um ihn herum. Kein Wunder, daß die Wirklichkeit
ihn nicht ganz ernst nimmt. Kein Wunder auch, daß Bonschew,
wenn er in einer ruhigen Minute philosophischen Gedanken-
gängen sich hingibt, sagt: „Das ganze Leben ist —“ Nun, ja.
Gestern z. B. hat er sich wieder ein Ding geleistet. Sein
Chef hat ihn beauftragt, dem Direktionsbüro der Kamawerke
Höhlentourneen anzubieten. Bonschew reist also nach Hamburg.
Sauft, angekommen, den Bahnsteig entlang. Wie er durch die
Sperre kommt, brüht er dem Beamten zwanzig Pfennig in die
Hand. „Einmal umsteigen“, sagt er. Denn in Gedanken ist er
schon in der Straßenbahn. Als er aber wirklich auf der Straßen-
bahn steht, ruft er dem Schaffner zu: „Einmal Kaffee mit Sahne!“
Die Leute lachen. Und Bonschew merkt, daß er noch nicht im
Café ist.

Im Café setzt er sich an einen Tisch, klopft nach dem Ober.
„Zahlen“, sagt er, „schnell, schnell.“ Und wirft eine Münze auf
den Tisch.

Dann aber ist er im Direktionsbüro der Kamawerke. Er
muß ein bißchen warten. Und seine Gedanken wirbeln (nicht ge-
rade in der Richtung stolzer Hoffnungen) weit voraus. Da kommt
der Direktor. Bonschew stürzt auf ihn zu. „Schade“, sagt er und
zuckt voller Wehmut die Achsel. „aber wenn Sie schon ander-
weitig gekauft haben, ist es natürlich unmöglich. Auf Wieder-
sehen!“

Der Direktor ist perplex. Bonschew aber reißt nach Hause.
„Das ganze Leben“, murmelt er, „das ganze Leben ist —“
Nun, ja.

Journalisten-Blindboten

Morgan

Der Kapitalgewaltige Pierpont Morgan weißte in Lon-
don. Ein Journalist hat um ein Interview von zwei Minuten.
Morgan, um ihn abzuwimmeln, ließ ihn antworten, jede Mi-
nute bei ihm koste 250 Schilling. Der Journalist nahm an und
erschien. „Was wünschen Sie?“ fragte Morgan. „Nichts als
übernehmen einen Scheck über 500 Schilling für die zwei Minuten
übermitteln, die Sie mir zugestanden haben.“

Morgan, neugierig geworden, fragte den Journalisten, warum
er so auf den Empfang bestanden habe. „Weil ich dabei ein Ge-
schäft mache. Mein Verleger hat mit mir über 2500 Schilling ge-
wettet, daß Sie mich nicht empfangen würden. Ich gebe Ihnen
jetzt 500 Schilling, bekomme von ihm 2500 Schilling, verdiene also
in den zwei Minuten 2000 Schilling. Sie sehen, meine Zeit wird
besser honoriert als Ihre.“

Mark Twain

Als Mark Twain noch nicht berühmt war, hielt er um eine
reiche Schönheit an. Er erhielt natürlich einen Korb von ihr.
Einige Jahre später traf er — nun als berühmter Mann — die-
selbe junge Dame in einer Gesellschaft wieder. Es entspann sich
zwischen ihnen folgendes Gespräch: „Erinnern Sie sich des Vor-
ganges zwischen uns?“ Mark Twain bejahte es. „Nun, wenn es
Ihnen recht ist, will ich Ihnen heute eine neue Antwort geben.
Ich habe im Laufe der Zeit meinen Entschluß geändert.“ — „Ja,
auch“, sagte trocken der Humorist.

Redakteur

Georg II. von England erfuhr, daß sie einen Redakteur ver-
hastet haben.

Weshalb?

Weil er, um die Chronrede möglichst früh veröffentlicht zu
können, sich eine aus den Fingern gezogen hatte.

Der König machte den Justizminister auf den begabten
Journalisten aufmerksam und wünschte:

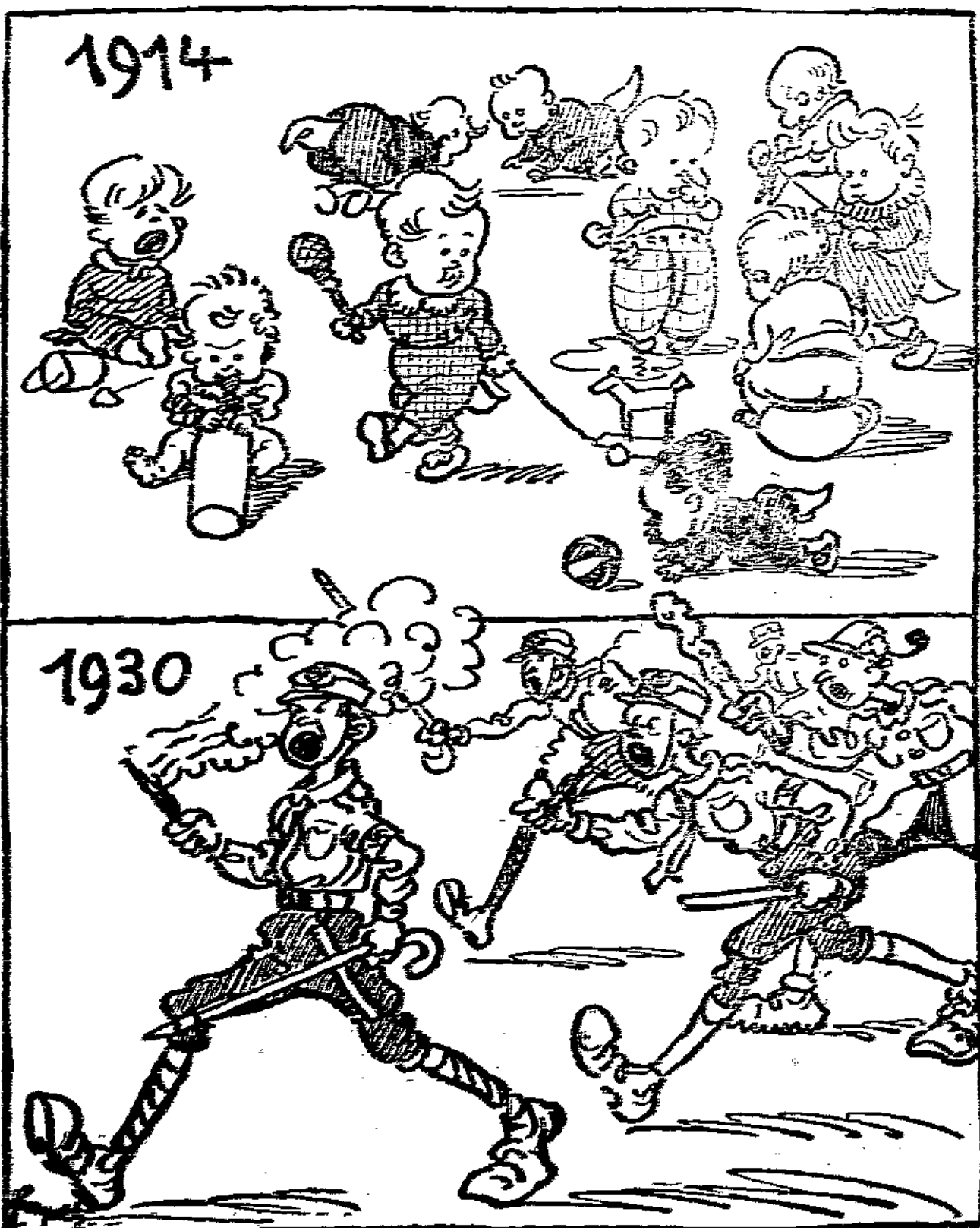
„Daß mir dieser Mensch ja milde behandelt wird! Denn ich
habe unsere Reden verglichen. Seine ist weitaus besser!“

Jerome K. Jerome

Jerome K. Jerome unterhält sich mit einem Wissenschaftler.
Der setzt ihm auseinander, daß die Erde, wenn sie jemand zu einer
Schneise auswalzte, ungefähr zwei Meilen hoch mit Wasser be-
deckt würde.

Darauf unterbricht ihn Jerome ängstlich:

„Wenn Sie so einen Kerl sehen, schlagen Sie ihn gleich tot!
Ich kann nämlich nicht schwimmen.“



Der Redakteur im Einklang — ein geschüttelter Berg

